

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) * ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postverlagort im Reich: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 20566, Anzeigen-Abteilung 22255, 27755 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptschriftleitung 22251, Postvertriebsleitung 21374, Chef vom Dienst 20585, Politik 20585, Lokal 29603 und 29298, Wirtschaft 22253, Feuilleton 20247, Sport 27119, Archiv und Schatz 24289, Verlagssekretariat 27666, Buchhaltung 22254, Kasse 26113, Technische Abteilung 30006. Bankverbindungen: Reichskreditkassa Riga, in Berlin: Postcheckkonto Nr. 600 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“.

RISSE

Als die für England angenehme Erkenntnis des Krieges von 1914/18 konnte Lloyd George einst den Satz prägen: „Der ganze Gang der Weltgeschichte ist dadurch geändert worden, dass das britische Empire sich als eine Wirklichkeit erwiesen hat und nicht, wie sich sehr viele Leute, die nichts von ihm verstanden oder wussten, vorgestellt haben — als ein Gedankengebilde.“

Wenn Churchill heute dagegen eine Zwischenbilanz zieht, wird er feststellen müssen, dass das mächtige Gebilde des Empire, das einst mit Geschick und Brutalität zusammengezeichnet und mit unerschütterlichem politischen Ralliment geleitet wurde, durch den Verlauf dieses für Jahrhunderte entscheidungsvollen jetzigen Krieges bis in seine Tiefen erschüttert worden ist und Risse aufweist, die nie mehr zu überbrücken sein werden.

Zu den großen Weltkriegen des letzten Jahrhunderts gehören Kanada und Australien, von denen ersteres immer deutlicher den Charakter einer offenen Wunde annimmt, muss London heute gleichbedeutende Krankheitszeichen auch in Neuseeland registrieren. Vor allem aber sind gewisse bezeichnende Erscheinungen in Indien nicht totzuschweigen. Japanische Meldungen nämlich haben die Welt darauf aufmerksam gemacht, dass auf den pazifischen Kampffeldern britische Offiziere aufgehoben wurden, die Kugeln aus den Gewehren ihrer eigenen indischen Soldaten in den Köpfen stecken hatten.

Churchill wird bei einer Umschau im Empire vielleicht nur noch in Süd-afrika schwache Andeutungen der Zustimmung zu den spärlichen militärischen Erfolgen der Briten in Nordafrika finden. Für wesentliche Teile des britischen Weltreiches jedoch liegt der libysche Kriegsschauplatz — den London aus durchsichtigen Gründen z. Zl. als den wichtigsten bezeichnet — genau so entleert, wie der Empire-Gedanke schon ihren eigenen Interessen entrückt ist. DZ.

Grosskundgebung in Reval

Mit Generalkommissar Lietzmann und Dr. Mäe

Reval, 1. Januar

Der erste Tag des neuen Jahres stand in Reval unter dem Zeichen eines grossen Kundgebung im Estonia-Konzertsaal, auf der zum ersten Male der Generalkommissar Lietzmann und der Chef der estnischen Selbstverwaltung Dr. Mäe vor der Öffentlichkeit sprachen.

Über den Verlauf der Kundgebung werden wir in unserer morgigen Ausgabe eingehend berichten.

Der Iran will frei sein

Stürmische Parlamentsitzung

Saloniki, 1. Januar

Die Beratungen über den britisch-sowjetisch-iranischen Vertrag im iranischen Parlament haben auf Zurückziehung des Vertragsvertrages geführt, da die Opposition Abänderung forderte. In politischen Kreisen Teherans wurde offen zugegeben, dass gegenwärtig eine Mehrheit für den Vertrag im Parlament nicht bestehe.

Bemerkenswert ist, dass sich sowohl der britische Gesandte wie der sowjetische Botschafter, die der stürmischen Parlamentsitzung beiwohnten, während der Debatte, in deren Verlauf scharfe Angriffe gegen die britisch-sowjetische Gewaltpolitik vorgebracht wurden, aus der Diplomatenloge zurückzogen.

„Nicht der Mühe wert“

Vichy, 1. Januar

Zur Rede Churchills im kanadischen Parlament, in der er sich in heftigen Worten gegen Frankreich ausgesprochen hat, weist man in französischen Regierungskreisen darauf hin, dass es sich bei den an Frankreich gerichteten Äusserungen um eine Wiederholung der bereits längst von Churchill und anderen Mitgliedern der englischen Regierung vorgebrachten vollkommen haltlosen Anschuldigungen handele, die von offizieller französischer Seite schon wiederholt zurückgewiesen wurden.

Man erklärt, dass es deshalb nicht der Mühe wert sei, erneut auf die Churchillschen Schmähungen einzugehen.

Alle militärischen Trümpfe bei den Ordnungsmächten

Die drei ausschlaggebenden Momente für das Jahr 1942

Berlin, 1. Januar

Vier Hauptmerkmale kennzeichnen nach Auffassung unterrichteter Kreise in der Reichshauptstadt den militärischen Ablauf des vergangenen Kriegsjahres 1941. Sie bestimmen die Position, von der aus die Entwicklung in dem heute begonnenen Jahre 1942 ihren Ausgang nehmen muss. Diese Ausgangsposition gibt die militärischen Trümpfe stärker denn je in die Hand der Ordnungsmächte des Dreierpaktes und eröffnet für den Gegner Perspektiven, wie sie 1918 für die damaligen Mittelmächte gegeben waren. Das Jahr 1941 hat die folgenden vier Grundtatsachen geschaffen:

1. Sicherung der Südostflanke Europas infolge des siegreichen Ausganges des Balkanfeldzuges, und durch die Besetzung Kretas Ausschalten jeglicher ausschlaggebenden Feindinitiativen im östlichen Mittelmeer;

2. Abschirmung der gesamten europäischen Ostflanke vor der drohenden Gefahr einer bolschewistischen Masseninvasion. Damit Ausschaltung jeglicher gegnerischer Hoffnung, auf dem Kontinent die Entscheidung zugunsten Englands noch beeinflussen zu können;

3. Beseitigung der Bedrohung der Südflanke durch die steckengebliebene englische Libyenoffensive, deren schwere Verluste von bisher über 1200 Panzern und mehr als 10.000 Mann besatzungsgeleiteter Soldaten sich

bereits verhängnisvoll auf allen Kriegsschauplätzen auswirken begannen, auf denen England zur Sicherung seines Empires militärisch stark auftreten müsste;

4. Tödliche Bedrohung des Empires infolge der von Churchill und Roosevelt gewünschten Ausweitung des europäischen Konfliktes zu einem Weltkrieg und infolge der Zerschlagung der US-amerikanischen und englischen Offensivkraft im Pazifik.

In Würdigung aller dieser Tatsachen ergeben sich für das Jahr 1942 drei ausschlaggebende Momente:

1. England, der gemeinsame Hauptgegner der Mächte des Dreierpaktes, befindet sich in einer ähnlichen Lage wie die Mittelmächte 1918. Es ist gezwungen, an vielen Fronten der Erdkugel militärisch aufzutreten, um seine Lebenslinien nördlich zu schützen. Daraus ergibt sich eine Verzettelung der Kräfte, es muss die Strategie des armen Mannes anwenden. Um das Defizit in Afrika zu decken, musste es Schulden im Fernen Osten aufnehmen. Der missglückte Handstreich an einer Stelle der norwegischen Küste beweist, wie sehr man in London militärisch zum System ungenügender Aushilfen schreiten muss, um für die schlechte Stimmung in England wenigstens eine Aktivität vortuschen zu können.

2. Infolge der vielen Fronten, die sich gegen England aufgetan haben,

und infolge der Tatsache, dass es nicht überall gleichzeitig überwiegend stark auftreten kann, ist ihm jede Offensivmöglichkeit genommen. Es befindet sich überall an den Weltfronten in der Defensive ohne die Möglichkeit, irgendwo einen militärischen Schwerpunkt bilden zu können, wie z. B. die Achse und die mit ihr verbundenen europäischen Nationen in Europa oder anderwärts.

3. Durch die Weltweite des Ringens, in die England sich selbst hineingeworfen hat, ist der Krieg immer mehr zu einer Transportfrage geworden. Hier aber liegt die Siegeschance ausschliesslich bei dem, der den Vorteil der inneren Linie auf seiner Seite hat: bei Deutschland, Italien und Japan. Das Transportproblem ist zum Todesproblem Englands geworden. Die USA, selbst kriegführend und durch die japanischen Schläge zu äusserster Anspannung der eigenen Transportmittel gezwungen, sind von der Aktivseite der englischen Militärschritte zur Passivseite hinübergewechselt. Das Defizit trägt London.

Die Ostfront, so bausert man in Berlin, ist kein Problem mehr für die deutsche Kriegführung und damit für Europa. Die sowjetischen Angriffe bedeuten ein weiteres Aufreißen der Feindkräfte in einem Raum, über den das letzte Wort das Jahr 1942 sprechen wird.



Trotz heissender Kälte und knietiefen Schnees wird das Spähtruppunternehmen gestartet Aufn.: FK-Mock (HH)

Die moralische Rückwirkung der Siege

Japans auf Indien hat die britische Regierung zu scharfen Terrorsmaßnahmen in der Provinz Bengalen veranlasst. Nach den letzten Meldungen wird ein Teil der Bevölkerung drangsaliert, eingekerkert, verschleppt und erschossen. Aus Kalkutta wird ausserdem berichtet, dass sich plötzlich im Ministerium von Bengalen eine Krise entwickelt habe. Sie sei darauf zurückzuführen, dass man den populären indischen Politiker Bose, der kürzlich von den britischen Behörden verhaftet wurde, von Kalkutta nach Madras übergeliefert habe. Hierauf seien zwei Mitglieder des Ministeriums von Bengalen von ihren Ämtern zurückgetreten.

In dem riesigen Raum von Britisch-Indien ist diese Provinz, die sich von Kalkutta am Indischen Ozean nordwärts bis zu den Hängen des Himalaya hinauf zieht und west- und östwärts die Stromgebiete des Ganges des Brahmaputra umfasst, das industriell am höchsten entwickelte Gebiet. Auf einer Fläche von 221.000 qkm wohnen etwa 47 Millionen Inder, von denen 53 v. H. Mohammedaner und 45 v. H. Hindus sind; der Rest verteilt sich auf Buddhisten und Animisten.

Ein unübersehbares Gewirr von Strömen und weitverzweigten Flüssen überzieht das bengalische Land,

das als flache Niederung zwischen den Hochländern von Nepal, Zentralindien und Assam eingebettet ist. Die Haupterzeugnisse Bengalens — Jute, Gummi, Häute, gepönnene Baumwolle und vor allem Tee — wurden über Kalkutta zur Aushub gebracht.

Der Menschenüberfluss aus den dichtbevölkerten bengalischen Gebieten strömte seit Jahrzehnten nach Kalkutta, das sich nicht nur zum Wirtschaftszentrum, sondern auch zum geistigen Mittelpunkt Britisch-Indiens entwickelt hat. Eine besondere Rolle spielt hier das höhere Schulwesen; aber auch zahlreiche wissenschaftliche und gelehrte Vereinigungen der Inder haben hier ihren Sitz.

Die weiträumig aufgebaute Stadt besitzt neben den ausgesprochenen Eingeborenenvierteln moderne Biergassens- und Verwaltungszentren und in sich abgeschlossene Fabrikviertel; der östliche Stadtteil hat einen völlig europäischen Anstrich. Grosse Kaufhäuser stehen in den Geschäftszentren, und der europäische Villenstil beherrscht die Wohngegend. Ohne Übergang schlossen sich die indischen Geschäftsviertel an, die Kaulleuten aller Art und aller asiatischen Völker Raum und Unterkunft bie-

ten. Die Wohnviertel der eingeborenen Bevölkerung bilden ein fast undurchdringliches Gewirr schmaler Gassen, in denen die Menschen teils auf der Strasse, teils in unscheinbaren, noch aus Bambus und Lehm gelegten Hütten hausen.

Kalkutta hat fast 1,5 Millionen Einwohner, darunter nur etwa 1500 Europäer. Selten ist eine Stadt, die unter derart ungünstigen klimatischen und geographischen Verhältnissen lebt, so gross und bedeutend geworden. Das Klima des Gebietes der Gangesmündung, an dessen einem Mündungsarm Kalkutta liegt, ist besonders heiss und feucht. Obwohl sie schon seit langem mit filtertem Wasser versorgt wird, sind Cholera und Pest in den Eingeborenenvierteln immer noch zu Hause.

In den Regenzeiten, die häufig langdauernde Überschwemmungen mit sich bringen, brechen muntere unangenehme Epidemien aus. In solchen Zeiten ziehen sich die wenigen Europäer in die sog. „Gesundheitsstationen“ zurück, die ausserhalb der Stadt liegen. Energieische Massnahmen zum Schutze der eingeborenen Bevölkerung sind nie getroffen worden, denn das hätte ja den Profit der britischen Plutokraten zu sehr geschmälert.

DZ.

Zur Charakteristik des Ostfeldzuges

Von Oberstleutnant Soldan

Im Osten, 1. Januar

Jeder Feldzug dieses Krieges hat die deutsche Führung vor immer wieder anders geartete Aufgaben gestellt. Aus der dabei bewiesenen Anpassungsfähigkeit sprach vollendete Beherrschung aller militärischen Möglichkeiten und höchster strategischer Kombinationsgeist. Ziel war stets die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Das ist bisher in einem kaum für möglich gehaltenen Ausmasse und mit einer noch weniger für möglich gehaltenen, oft geradezu schlagartig ansetzenden Schnelligkeit auf jedem Kriegsschauplatz jedem Gegner gegenüber erreicht worden.

So konnte es nicht ausbleiben, dass bei Ausbruch des Krieges gegen die Bolschewiken Ende Juni in westlichen Kreisen mit einer gleichfalls sehr kurzen Dauer auch dieses Feldzuges gerechnet worden ist. Der bekannte schweizerische Militärschriftsteller, Oberst im Generalstab Däniker, hat demgegenüber in einem kürzlich in der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere“ veröffentlichten Aufsatz „Zwei Jahre deutsche Strategie“ festgestellt, dass diese von Anfang an unzutreffende Erwartung nicht beim deutschen Oberkommando vorhanden gewesen sei. „Als sich die Operationen“ — so führt er aus — „in der Folge auf Monate erstreckten, schob man — wie vorher schon so oft — die falsche Zeitrechnung der deutschen Führung zu, als ob diese irgendwie eine kurze Frist für die Durchführung des Feldzuges angenommen und bekanntgegeben hätte.“ Däniker weist darauf hin, dass „wenn jemand überhaupt einigermaßen zutreffend über die Stärke der Sowjetarmee unterrichtet war, dass das deutsche Oberkommando“ er stellte weiterhin fest: „Obwohl der Einblick in diese oder jene Einzelheit namentlich bezüglich der in Aussicht genommenen Kriegführungsmethode vielleicht fehlte, wurde in zuständigen Kreisen doch verschiedentlich darauf hingewiesen, dass, wenn es mit Russland zum Kriege kommen würde, ein hartes und langes Ringes daraus entstehen müsse; die Weltöffentlichkeit, welche von den wahren Verhältnissen keine richtige Vorstellung besitze, werde dann in grosses Erstaunen versetzt werden.“

Dieses Erstaunen ist heute schon in weiten Kreisen vorhanden. Dabei hat zweierlei mitgesprochen: Im Kriege gegen Finnland 1939/40 haben die Sowjets ihre neuzeitlichen Kampfmittel gegen Finnland nicht eingesetzt, um sie nicht vorzeitig zu enttarnen, und zum anderen haben sie in diesem Feldzug zweifellos nur geringe militärische Fähigkeiten entwickelt. Offenbar hat aber gerade dieser Feldzug in Verbindung mit einer sorgfältigen Beobachtung der auf den vorangegangenen Kriegsschauplätzen so eindrucksvoll in Erscheinung getretenen deutschen Kampfmethoden den Bolschewiken Anlass zu einer ungewöhnlich tatkräftig und schnell emporgepeitschten Aufrüstung, Ausbildung und Umrüstung gegeben.

Mit allen Mitteln haben sie versucht, Stärke und Schlagkraft ihrer Wehrmacht zu heben. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit wurde, unbekümmert um den Lebensstandard des Volkes, unbekümmert um dessen einfachste Lebensbedürfnisse unter Vernachlässigung von allem, was nicht diesem einen Zwecke zu dienen vermochte, die Ausrüstung betrieben. Ohne Grenzen schöpfte man aus dem gewaltigen, von jeder militärisch vorzüglich veranlagten Menschenreichtum. Die wirtschaftlichen, vor allem die überall weit unterschätzten industriellen Kräfte des Landes verstand man zielstrebig auf modernste materielle Kriegsrüstung abzurufen. Es bedarf

heute keines Wortes mehr darüber. Der bisherige Verlauf des Krieges hat es eindeutig unter Beweis gestellt. Es gibt kein Land ausser dem Sowjetstaat auf dieser Erde, das derartige Blutopfer ertragen, Millionen von Gefangenen verlieren, solche Mengen an Kriegsausrüstung, wie geschehen, hätte einbringen können, ohne völlig entkräftet am Boden zu liegen. Die Sowjets zeigen demgegenüber eine den Europäern oft überraschende Unempfindlichkeit und Widerstandskraft, die sie vorläufig immer wieder neue Abwehrfronten bilden lassen. Ihre Generale bleiben von den riesigen Verlusten an Menschen und Material so unbeeindruckt, wie im kleinen irgendetwas niedriger Sowjetführer, der über Hunderte von Leichen seines Verbandes hinweg immer wieder dem sicheren Tod geweihte Reserven in das deutsche Feuer vorführt.

Nur wer im Weltkreise einmal Massenströme der Russen erlebt hat, der kann sich wohl eine bescheidene Vorstellung von dem machen, was sich heute hier im Osten ereignet. Beschändete! Denn damals bestand eine starke militärische Unterlegenheit des zaristischen Soldaten, während uns heute der bolschewistische darin auch mindestens gleich, sehr oft sogar noch überlegen war. Die Ausdehnung und Häufigkeit der Minenfelder nimmt nicht ab. Aus Sibirien herangeführte frische Truppen oder Neuformationen, in weisser Kleidung, der winterlich gewordenen Natur angepasst, geben dort Rückhalt, wo zehnfach bereits zerschlagene Divisionen nun endgültig zu versagen drohen. Am 16. November noch musste eine Division um den ihr Stabsquartier bergenden Ort fünf Stunden erbittert kämpfen, bis der Bolschewist die Ausschüttungslogik, Deutsche zu rückwerfen zu können, einsah. An 500 vorzüglich für den Winterkrieg ausgerüstete Tote liess er zurück. Nur ein Beispiel ist es für viele, die von der Zähigkeit berichten, mit welcher dieser aus tausend Wunden blutende Feind heute immer noch kämpft. Wo auch eine deutsche Division eingesetzt ist, keine, die nicht Ähnliches, oft nicht weit Schwereres durchfurcht haben musste!

Solche Härte und Verblüffung, unter der dieser Krieg durchzuführen ist, entspricht seiner Wesensart. Hier handelt es sich, weit über das Ziel der vergangenen Feldzüge hinaus, nicht allein um die Niederwerfung der feindlichen Wehrmacht, sondern um die Ausrottung des bolschewistischen Systems, um die Abwendung einer gar nicht ernst genug zu wertenden ständigen Gefahr, um die Beseitigung eines Drucks, der eines Tages Europa zermalmend getroffen haben würde. Das hat dieser Feldzug mit seiner vorzeitigen Aufdeckung der dazu bereitgestellten Mittel schon heute hinreichend klargelegt. Es handelt sich — so sagt zutreffend der genannte schweizerische Generalstabsoffizier — „ausgesprochen um einen Vernichtungskrieg, etwa im Sinne der Antike, der an die Substanz des ganzen Volkes greift... der Kampf geht bis aufs Messer“.

Man empfindet das mit jedem Schritte weiter ostwärts klarer. Kaum ein Anhalt dafür, dass die deutschen Vernichtungsschläge die Einsicht dämmern lassen, dass doch aller Widerstand vergeblich ist. Immer wieder wird die Front geflickt, immer wieder werden Massen in den Kampf geworfen, kein Schritt Boden wird aufgegeben, wo nicht die nach wie vor hart zerschlagenden deutschen Soldaten dazu zwingen. Für sie ist es dabei in der Auswirkung gleichgültig, ob die Bolschewiken durch ihre jüdischen Kommissare oder was sonst, in eine eiserne Disziplin hineingezwungen werden. Diese Disziplin ist jedenfalls vorhanden, und mit ihr muss gerechnet werden. Im Verlaufe des Feldzuges ist es den Sowjets bisher auch nach den grossen Vernichtungsschlächen wieder gelungen, sie wieder herzustellen. Man hat den Eindruck, dass je näher den bolschewistischen Machthabern ihre letzte Stunde rückt, sie desto brutaler den Terror emporeitsen, mit welchem sie die nahezu willenlos auf tiefster Kulturstufe stehenden Massen sich gefügig machen, und dass sie desto rücksichtsloser die Verteidigung jenseits der Quadratmeter Boden ihres Landes von der Truppe fordern und erreichen.

So erscheint die Kriegführung hier im Osten auch im Grossen gesehen verständlicher. Oft ist, besonders im Auslande, der Vermutung Ausdruck gegeben worden, dass die bolschewistischen Heere vor den deutschen aus-

Weitere Erfolge in Nordafrika

Schwere Kämpfe an der Ostfront

Führerhauptquartier, 1. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in Feodosija gelandeten sowjetischen Kräfte und ihre Nachschubwege über das Schwarze Meer wurden von starken Verbänden der Luftwaffe angegriffen. Der Feind erlitt erhebliche Verluste an Menschen und Material.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hielten auch gestern die schweren Kämpfe an. Die Luftwaffe setzte die planmässige Störung der feindlichen Angriffsbewegungen fort. Mehrere Ortschaften wurden in Brand geworfen. Bahnlinien unterbrochen und rollendes Material vernichtet. Am Ilmensee wurde eine grössere Anzahl sowjetischer Flugzeuge durch Bombenangriff am Boden zerstört.

In Nordafrika nahmen die Kämpfe der deutsch-italienischen Kräfte im Raum um Agadabia auch in den letzten Tagen einen günstigen Verlauf. Weitere 48 Panzerkampfwagen und zahlreiche Panzerspähwagen wurden vernichtet. In Luftkämpfen wurden 3 britische Jäger abgeschossen.

Auf der Insel Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht von der Luftwaffe angegriffen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 1. Januar

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Der in den letzten Tagen südlich Agadabia von italienischen und deutschen Divisionen errungene Erfolg entwickelte sich weiter günstig. Weitere 48 Kampfwagen wurden im neuerlichen Treffen zerstört. Zahlreiche Strassenpanzerwagen wurden erbeutet.

Nach heftiger Artillerievorbereitung griff der Feind mit Unterstützung von Panzer- und Luftwaffenverbänden unsere Front von Sollum-Bardia an. Er wurde abgewiesen. Die Kämpfe gehen weiter.

Zwei feindliche Flotteneinheiten, die an Unternehmen gegen Bardia teilnahmen, zogen sich schnell zurück, als sie das gut verteidigte Meer der Landbatterien gerieten. An Bord eines Zerstörers brach, wie beobachtet wurde, ein Brand aus.

Luftwaffenverbände griffen Marschkolonnen und wichtige Punkte im Hinterland des Gegners stark an und zerstörten dabei zahlreiche Kraftfahrzeuge.

Die Bombardierung der militärischen Anlagen der Insel Malta wurde kräftig fortgesetzt.

Bei einem Einflug englischer Flugzeuge auf Athen und andere Orte in Griechenland gab es keine Opfer. Die Schäden sind unbedeutend.

Malta schwer getroffen

Berlin, 1. Januar

Die deutsche Luftwaffe griff die britischen Verteidigungsanlagen auf der Insel Malta in mehrfachen Einsätzen wirkungsvoll an. In den Hafenanlagen von La Valetta erzielten Kampfflugzeuge mehrere Volltreffer in einem Munitionslager und in der Staatswerft. Auch das Trockendock wurde getroffen. Auf einem Flugplatz lagen mehrere Bombenreihen zwischen abgestellten Flugzeugen, die zum Teil mit starken Explosionen verbrannten. Auf einem weiteren Flugplatz erlitt ein Gebäudekomplex erheblichen Schaden.

Durch Tat und Leistung zum Sieg

Aufruf des Reichsmarschalls zur Jahreswende

Berlin, 1. Januar

Reichsmarschall Hermann Göring hat zur Jahreswende folgenden Aufruf erlassen:

Deutsche Volksgenossen!

Das dritte Kriegswihnachten liegt hinter uns. In erster Besinnung sind in diesen deutschen Feiertagen die Gedanken der Heimat an die Front gewandert und aus den Kampffeldern wieder zurückgestrahlt zu den Lieben im Vaterland. Durchglüht von Kampfeswillen und Siegeszuversicht haben sich Front und Heimat die Hände gereicht — beide fest davon durchdrungen, dass ein ruhmreicher Sieg uns den segensreichen Frieden bringen wird.

Eins aber wollen wir uns immer vor Augen halten: Hoffen allein hilft zu nichts — aus der Hoffnung selbst wächst kein Leben. Nur der im Herzen tief verwurzelte Glaube an das Reich unseres Führers und der stahlharte Wille, seinem Befehl in unabweisbarer Treue zu folgen, sind die Garantien des Erfolges, der uns und unseren Nachfahren — Euren Söhnen und Töchtern — eine sorgenfreie Zukunft und Deutschland den Platz im Kranz der Völker sichern wird, der ihm aus Tat und Leistung gebührt.

DER SIEGESZUG IM OSTEN

Tat und Leistung stehen über den gewaltigen Anstrengungen und ruhmvollen Siegen, die unsere Soldaten vollbracht haben. Stolz schauen wir in die Vergangenheit: Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich hat die deutsche Wehrmacht unter der genialen Führung Adolf Hitlers, ihres Obersten Befehlshabers, in unaufhaltsamem Ansturm bezwungen. England ist vom Kontinent vertrieben und hat nicht einen Soldaten in Europa stehen. Japan liegend ist zerschlagen und Griechenlands unsinn-

weisen und sich nicht zur Schlacht stellen würden. In völliger Verkennung der in Kriegern unserer Zeit gegebenen Verhältnisse schwelte dabei die Napoleon gegenüber angewandte Methode vor. Gewiss fehlt auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein Hintergrund, der wie auf allen anderen einem etwa ausweichenden Gegner eine Grenze ziehen konnte. Die geniale deutsche Strategie hat dem von Anfang an Rechnung getragen. Sie erzog die grossen vernichtenden Kesselschlachten bei Bialystok und Minsk, bei Smolensk, in der Westukraine, bei Gomel, bei Welikije Luki, bei Kiew, bei Brjansk und Wjasma. Aus erbeuteten Befehlen ergab sich aber immer wieder einwandfrei, dass die Sowjetführung in keiner Phase des Feldzuges an ein grundsätzliches Ausweichen und gar an eine Schlachtenverweigerung gedacht hat. Immer wieder ist es ihr Streben gewesen, sich an starken Abschnitten, oft in vorbereiteten Stellungen zu setzen, um einem weiteren deutschen Vordringen Halt zu gebieten, das sich eines Tages unausweichlich katastrophal auf die Widerstandskraft des Landes auswirken muss. Sehr klar das voraussehend, verlangte sie vielmehr Ausweichen und Kampf selbst in völlig aussichtslosen Lagen, wie allgemein festzustellen ist, dass wir auf keinem Kriegsschauplatz bisher mit einem Feinde die Waffen zu kreuzen hatten, der so aktiv und offensiv den Kampf geführt hat.

ger Widerstand zerbrochen. Über allem aber steht der Siegeszug des Führers und seiner Soldaten gegen die rote Dampfwalze, die Deutschland und dann Europa zermalmen wollte. Tausende von Kilometern tief in Sowjetrussland — heroisch wie die Urkrieger im Aufstand gegen die Mongolen — Übermacht und Unwetter nicht achtend, steht die deutsche Wehrmacht zum Schutze der Heimat auf der Wacht. In einem Heldenkampfe, dem selbst unsere Feinde die Anerkennung nicht versagen konnten, haben die Soldaten aller Waffengattungen Siege errungen, die in der Weltgeschichte unübertroffen sind. Nie hat eine Armee sich ruhmvoller geschlagen. Dank, unaussprechlicher Dank schulden wir unseren Kämpfern; ob einfacher Soldat oder Offizier, jeder einzelne hat seinen Mann gestanden.

BEWAHRUNG DER HEIMAT

Und so soll sich auch die Heimat wie bisher weiter bewahren. Tat und Leistung stehen auch über ihrer rastlosen Arbeit und ihrem selbstlosen Einsatz. Schwere Lasten und Opfer sind ihr aufgebürdet. Wir wissen, dass wir nur einsuchen müssen, aber wir achten dieses Wort nicht. Denn hinter den wachsenden Anforderungen der Rüstung und der Versorgung unserer Soldaten muss der zivile Bedarf zurückstehen. Das lässt sich nicht ändern und darum nehmen wir es in Kauf, auch wenn das kommende Jahr noch mehr von allen Volksgenossen verlangen sollte als das vergangene.

Schaut in unsere tausendjährige Geschichte zurück: Nie ist uns etwas geschenkt worden. Immer mussten unsere Väter, was sie errungen hatten vor dem Neid und der Eifersucht der anderen mit dem Schwert verteidigen, erhalten und erweitern. Und

Daraus erwächst die ungeheure Schwere des Ringens. Sie verkleinern zu wollen, bedeutet eine Minderung eines hier im Osten gezeigten einzigartigen deutschen Heldentums. Dieses darf aber nicht nur kämpferisch gesehen werden. Zu seiner wahrhaft erhebenden Grösse wird es erst durch ein gleichzeitiges Ertragen unvorstellbarer Mühseligkeiten und Entbehrungen emporgetragen. Clausewitz spricht von einem derartigen Heldentum einmal bei Betrachtung der Leistungen des Heeres des Grossen Königs in der schwersten Zeit des Siebenjährigen Krieges. „Hier ist es“, so sagte er — „wo man Respekt haben sollte; diese Wunder der Ausführung sind es, welche wir bewundern müssen.“ So ist es auch heute. Vergleichbar aber bleibt auch, um mit Worten von Clausewitz weiterzusprechen, dass alle diese Mühseligkeiten, deren Anblick tausendmal das Herz durchschneiden können, damals wie heute den Geist des Heeres und seine militärischen Tugenden nicht untergraben können, weil ein mächtiges Vertrauen zu der Grösse und Unfehlbarkeit des Feldherrn alles gut macht.

Und wo ist das Ende? Drei militärische Ziele verfolgt dieser Feldzug: 1. Die Vernichtung der bolschewistischen Streitmacht; 2. die Zerschlagung der wichtigsten Rüstungszentren; 3. die Sicherung derjenigen Gebiete, deren der europäische Kontinent bedarf, um blockadefest zu werden. Nach vier Monaten Krieg sind diese

immer hat der Werkmann dieses Schwert geschmiedet und heiss gehalten. So dürfen auch wir nicht glauben, dass die kostbarsten Güter unserer herrlichen grossen Reiche, die Freiheit und die Ehre ohne opferbereite Hingabe und selbstlose Arbeit bewahrt und gehahrt werden können. Nur ein Geschlecht, das in eiserner Entschlossenheit bereit ist, jedes Opfer zu tragen, und das gewillt ist, todesmutig zu kämpfen und angespannt zu arbeiten, wird die Zukunft meistern. Das soll im kommenden Jahr unser Wille und Wollen sein.

Das vergangene Jahr hat in der Welt klare Fronten geschaffen. Der Hass demokratischer und bolschewistischer Demagogen gegen die jungen aufstrebenden, dem Führerprinzip verschorenen Völker hat sich in einer Entzweiung zu einer erbitterten Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen entfacht. Erfolgreich an allen Fronten stehen wir in unaussprechlicher Waffenkameradschaft Schulter an Schulter mit unseren tapferen Verbündeten im siegreichen Kampfe.

Das Vordfeld ist erobert. Die Schanzen der Feinde sind in unserer Hand. Jetzt gilt es, die letzte Bastion zu nehmen. Darum lasst uns zu diesem Sturm die Reihen noch enger schliessen und wie eine stählerne Kette stehen um unseren Führer und das geliebte Vaterland!

Reichsmarschall Göring hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Luftwaffe an diese neuen Tagesbefehle erlassen, in dem er an die glänzenden Erfolge der deutschen Luftwaffe während des vergangenen Jahres erinnert und allen ihm unterstellten Männern seinen besonderen Dank und seine Anerkennung ausspricht.

Aufgaben zum grossen Teil gelöst worden. Ihre restlose Erledigung kann durch die klimatischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes wohl verzögert, aber niemals in Frage gestellt werden. Am Ende wird nicht die Kapitulation irgendeiner Regierung stehen, sondern die Vollendung des deutschen Willens, Europa von jedem ernsthafte bolschewistischen Druck für alle Zukunft zu befreien. Somit handelt es sich nicht um ein weites, beinahe zielloses Vorstossen in die uferlose Tiefe des bolschewistischen Raumes. Der europäische Kontinent hat seine natürlichen Grenzen.

Man spricht im Ausland heute gern von einer bolschewistischen „Strategie der versengten Erde“. Der schwedische Oberst Dänker, dessen Gedankengängen bereits im vorhergehenden Absatz gefolgt worden ist, stellte demgegenüber zutreffend fest: „Die russische Strategie, die einerseits auch Frauen und halbwegsige Männer in den Kampf führt und andererseits bei Rückzügen alles verbrannt und vollkommen zerstört, dient dem europäischen Kriegsziel mehr, als sie der russischen Abwehr nützt und dem Angreifer schadet. Die Organisation der deutschen Kampfführung vermag alle entstehenden Schwierigkeiten zu überwinden.“ Daran zweifeln am wenigsten die Kämpfer hier im Osten. Sie tragen die Härten und Mühseligkeiten des Kampfes, die sehr oft mit denen des Weltkrieges vergleichbar sind, stolz im Gefühl ihrer Siege.

Grossadmiral Raeder an die Kriegsmarine

Berlin, 1. Januar

Grossadmiral Raeder erlässt folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine: Soldaten der Kriegsmarine! Ein Jahr grosser Siege unserer Wehrmacht und stolzer Erfolge der Kriegsmarine geht zu Ende. Ein neues beginnt. Es soll uns härter, entschlossener und siegesversichtlicher denn je finden. In unschütterlicher Gefolgschaft trete zum Führer, im Vertrauen auf Gott und unsere eigene Kraft werden wir kämpfen bis zum sicheren Endsieg.

Neujahrswort des Reichsführers

Berlin, 1. Januar

Der Reichsführer Adolf Hitler und der Deutschen Polizei Heinrich Himmler erlässt folgenden Aufruf: „Männer der Waffen-SS und der Polizei! Das Jahr 1941 hat viel von Euch verlangt, und viel habt ihr gegeben. 1942 wird im Kampf gegen den Weltfeind noch mehr von Euch fordern, und noch mehr wollen und werden wir leisten. Eisenhart wollen wir sein in diesem eisernen Jahr deutscher Geschichte. Es lebe der Führer und sein grosses Reich!“

„Osteinsatz und Landdienst“

Parole der Hitler-Jugend für 1942

Berlin, 1. Januar

Reichsjugendführer Axmann wandte sich in einer Rundfunkansprache an die gesamte deutsche Jugend und erteilte ihr die Richtlinien für die Arbeit des kommenden Jahres.

Nachdem er auf die Vertiefung des Verhältnisses der deutschen Jugend zur Jugend anderer Völker, in besonders zur Jugend Italiens und Japans hingewiesen hatte, verkündete er die Parole für 1942, die lautet: „Osteinsatz und Landdienst“.

Die Ansprache des Reichsjugendführers endete mit dem feierlichen Gelöbnis der Jugend: „Am ersten Tag des neuen Jahres sind unsere Gedanken in Ehrfurcht und Liebe bei Adolf Hitler. In ihm ruht, mehr denn je, das Schicksal der Nation. Wir alle bitten den Herrgott, dass er der Führer Kraft und Gesundheit gebe für seinen gerechten Kampf.“

Grosse Sammelerfolge

Noch mehr wird erwartet

Berlin, 1. Januar

Das jetzt vorliegende Ergebnis der Sammlung von Grammophonplatten und Schallplatten hat alle daran beteiligten Kreise weit übertraffen. Es wurden von deutschen Volksgenossen 47.568 Apparate und 2.253.886 Schallplatten für unsere Soldaten, insbesondere für die Ostfront, gespendet! Reichsminister Dr. Goebbels spricht dafür allen Spendern seinen Dank aus.

Die Sammlung war noch nicht abgeschlossen, als der Führer das ganze deutsche Volk erneut zur Sammlung für die Ostfront aufrief. Dieser Appell des Führers hat jetzt bereits in allen Gauen des Grossdeutschen Reiches einen Widerhall gefunden, wie er überzeugender kaum möglich ist.

Die Heimat hat mit diesen beiden Sammlungen gezeigt, dass sie bereit ist, für unsere Soldaten alles zu geben, was ihnen den schweren Kampf, den sie zu führen haben, erleichtern kann.

Die bisherigen Ergebnisse dieser Sammlung übertreffen die höchsten Erwartungen; aber noch ist sie nicht zu Ende. Viel wurde gespendet, mehr noch wird an der Front gebraucht.

Die Heimat tut in diesen letzten noch zur Verfügung stehenden Tagen ihr Pflicht!

Der Feldpostverkehr nach dem 4. Januar

Berlin, 1. Januar

Die bestehenden allgemeinen Beschränkungen im Feldpostverkehr sind, wie bekannt, ab 5. I. 1942 wieder aufgehoben. Es sind dann Briefe bis zu 100 g und Feldpostkarten bis zu 1000 g zugelassen. Solange der Verkehrslage Gebieten die Beförderung von Sendungen über 50 g noch nicht zulässt, werden diese dem Absender mit folgendem Hinweis zurückgegeben: „Zurück. Zur Zeit nicht zu befördern. Nur Sendungen bis 50 g zugelassen.“

Die Aufhebung dieser Beschränkung wird bei Besorgung der Verkehrsliste durch Presse und Rundfunk erneut bekanntgegeben werden.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND

Riga, Schmeldestr. (Kaleji iela) Nr. 28. Verlagsdirektor Ernst Hecker. Hauptverleger: Dr. Hermann Baumbach. Alle in Riga. Abonnementspreise: 2,50 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,10 RM. — Im Reich: Monatspreis 3,42 RM einschliesslich Zustellgebühr; Einzelverkaufspreis 0,20 RM. Feldpostnummer: An die Dienststelle 46250 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

Blücher feiert Silvester

VON OTTO ANTHERS

Die Silvesternacht 1813 auf 14 war mit frühem Dunkel aus das Rheinstädtchen Caub herabgesunken, in dessen engen Gassen dicht gedrängte Preussen und Russen der Mitternacht harrten, um über den Strom zu setzen. Im „Sälche“ der „Stadt Mannheim“ sassen hinter sorglich verhängten Fenstern Blücher und sein Adjutant Major von Klücks beim Abendessen. Die Kerzen liessen des Siebzighjährigen rotgeflammetes Gesicht unter dem vollen weissen Haar noch jugendlicher erscheinen als sonst. Wie immer vor grossen entscheidenden Stunden war er bester Laune und hieb mächtig in die vorgesetzten Speisen ein. Die Kilbeas, die Bersitzerin der „Stadt Mannheim“, erschienen in der Tür. Denn sie hielt es für ihre rheinische Wirtinnenpflicht, sich bei ihren Gästen zu erkundigen, wie es ihnen schmecke. Blücher dankte ihr, und da er weiter nichts mit ihr anzufangen wusste, wandte er sich wieder an den Major.

„Ich habe den Obermeister der Schifferzucht hierher bestellt“, sagte er.

„O mei, o mei!“ fiel ihm da die Kilbeas ins Wort. „Der wird mit kommen könne. Der alt Mann is hoch in die neunzig un will sterbe. Der Herr Piarr hat ihm heut Mittag schon das Abendmahl gebe.“

„Was sterben!“ polterte Blücher. „Er wird nicht grad heute sterben. So etwas was heute kann er ja nie wieder erleben.“

Die Wirtin hatte sich eingeschüchtert zur Tür gewandt, als sie plötzlich erschrocken umkehrte und dicht zum Tisch des Feldmarschalls trat. „Der alt Mann is doch komme“, flüsterte sie, „drau steht er!“

„Na also! Denn man herein mit ihm!“

Immer noch langen Leibes, obwohl tief vornübergeigt, im gestrickten Wams, darüber er den dunkelblauen Leibrock gezogen hatte, trat der alte Obermeister ein.

„Na, Vadder“, rief Blücher ihm entgegen, „setz Er sich erst mal! Was fehlt ihm denn?“

„Fehle tut mir nix“, erwiderte der Alte bedächtig. „Ich hab genug, an Jahr un Lebe. Man muß auch einmal aufhöre.“

„Ja doch, einmal müssen wir alle. Aber warum gerade jetzt? Heut nacht um zwölf Uhr fängt eine neue Weltgeschichte an. Das muß Er doch noch mitmachen! — Da“, setzte er hinzu und goß ein Glas Wein ein, „nun trink Er erst mal!“

„Nein, nein“, wehrte der Schiffer. „Ich hab mein letzte heut mittag getrunke.“

„Ach so“, erinnerte sich Blücher, „das Abendmahl! Na ja. Aber nun hör Er mal zu! Ich muß heut nacht um zehn Uhr sämtliche Schiffer von Caub in der Kirche haben. Sie müssen dorthin bestellt werden, heimlich, ohn dass einer vom andern weiß. Dort werd ich selber sagen, was sie zu tun haben. Verstanden?“

Die Alte nickte: „Hab ich verstande. Da der Herr sagt: das ist was Großes heit nacht!“

„Das Größte, was Er sich denken kann. Deutschland holt sich heut nacht sein Recht wieder, das man ihm seit ein paar hundert Jahren gestohlen hat. Und die Schiffer von Caub sollen den ersten Schlag dazu tun.“

Der Alte nickte noch einmal. „Dann will ich dadrauf doch noch einmal trinke!“ Er streckte die Zunge Mark aus; aber als er das Glas gefasst hatte, hielt er es fest, führte es bis her zum Munde und trank es aus.

„Es wird besorgt, Herr“, sagte er dann noch und ging nach einem kleinen Kratzfuß langsam aus dem Zimmer.

Als Blücher um zehn Uhr die Kirche betrat, darin nur auf dem Altar ein paar Lichter flackerten, hockten die Schiffer tief in den Kirchenstühlen.

„Schiffer von Caub“, fing er an, „ich habe eine grosse Aufgabe für Euch. Bis zwölf Uhr darf mir keiner von Euch hier aus der Kirche. Dann aber geht's an den Rhein, und Ihr setzt auf Euren Kähnen meine Vorhut auf linke Ufer. Unter ihrem Schutz wird dann die Brücke gebaut. Ob Ihr wollt oder nicht, wird nicht gefragt. Aber wer frohen Herzens will, der steht jetzt auf!“

Es rauschte wie ein Windstoss durch die Kirche, als sie sich wie ein Mann aus den Bänken erhoben.

Mit dem zwölften Glockenschlage schoben die Schiffer ihre Kähne in den Rhein, und zehn Minuten später sprangen drüben die ersten Brandenburger ans Land. Ein paar Schüsse der französischen Zollwächter verhallten schwächlich. Und schon flammten diesseits, das Ufer entlang, die Fackeln auf, bei deren Schein die Zimmerleute ihre Brückenschiffe zu Wasser brachten.

„So“, sagte Blücher, der am Ufer stehend den Vorgang verfolgte hatte, „nun kann man ein paar Stündchen schlafen.“

Aber plötzlich stutzte er. „Der alte Mann! Ich möchte doch wissen, was aus ihm geworden ist.“

Der Major fragte herum und führte dann den Feldmarschall über das Gässchen, das auf der Höhe der alten Stadtmauer hinlief, zu einem schmalen steilen Haus. Eine Frau öffnete, es mochte die Tochter oder Schwiegertochter sein, und sie traten in ein fast finstres Zimmer. Nur ein kleiner Kerzenstumpf brannte zu Haupten des Bettes, auf dem der alte Obermeister lang ausgestreckt lag.

„Um zehn Uhr is er heimkomme“, sagte die Frau, „hat sich hingelegt un als an die Deck“ gekuckt. Un was es zwölf geschlage hat, hat er gesagt: „So, jetzt fängt die neue Weltgeschichte an. — Un dann ist er gestorbe!“

Blücher nahm die Feldmütze vom schneeweissen Haar. „Der Herrgott“, sagte er fromm, „hat ihm seinen letzten Wein nicht übelgenommen.“

Humor

Dem Philosophen Schelling gegenüber äusserste einmal ein Schüler, die Weltweissen müssten nach seiner Meinung nur ihrer Gelehrsamkeit leben und dürften sich nicht um die Liebe kümmern.

„Mein Lieber“, erwiderte ihm Schelling, „denken Sie doch auch ein wenig an die Frauen. Wollen Sie ihnen zumuten, sich ihr Leben lang mit Narren zu begnügen.“ R. H.

Georg Christian Lichtenberg wurde einmal von einem jungen Mann gefragt, welches der Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit sei.

Lichtenberg, der von den geistigen Fähigkeiten des jungen Mannes keine grosse Meinung hatte, antwortete gelassen:

„Ganz einfach. Stellen Sie sich vor, ich würde mir die Zeit nehmen, Ihnen das zu erklären, dann würden Sie eine Ewigkeit brauchen, es zu begreifen.“ R. H.

Was hilft es

Von Hans Franck

Was hilft es, sich zu sorgen
Um unsern Erdenlauf?
Geht doch an jedem Morgen
Die Sonne auf.

O Torheit, sich zu grämen
Um ihren Untergang!
Gar bald wird uns beschämen
Ihr Lichtgesang.

Der Weg zu stetem Leben
Führt hin durch Sterbenot.
Nur wer sich ihm ergeben,
Besiegt den Tod.

Das Jenseits kann nicht sehen,
Wer nicht die Augen schloss.
Es kann nicht auferstehen,
Was nicht verfloß.

Kein Morgenrot kann scheinen,
Das nicht der Nacht entsteigt.
So lasset ab vom Weinen,
Wenn Gott sich zeigt.

Was klagen um ihr Sterben
Die Menschen bitterlich?
Wir leben in den Erden
Ewiglich.



Blüchers Vortrupp erblickt den Rhein bei Caub. 1. Januar 1814
Gemälde von Robert Hang

KLAS UND DER TOTE HASE

VON BASTIAN MÜLLER

Der Himmel hing grau über dem Deich, auf dem Klas stand. In der Nacht war das Wasser auf der Flussseite bis fast an den oberen Rand des Damms gestiegen, zum Dorf hin zog sich das Grundwasser in die Felder, wurde zu Tümpeln und kleinen Seen.

Der ehlährige Klas schaute über das Wasser, das den Fluss verschlungene hatte.

Der Junge stand da, sah zu, wie all die anderen, die den Deich mit schwarzen Gestalten spickten. Kein Mensch hatte jetzt das Hochwasser erwartet.

Vom Dorf her bullerten die Jagdflinten. Die Jäger hatten bei den Gärten eine Treibjagd begonnen und kamen über die weiten Felder, jagten dem Deich zu. Die Schüsse krachten und der Rauch der Patronen zog in weissen Wölkchen über die braunen Äcker und grauen Seen. Man sah, wie unter den Stiefeln der Jäger das Wasser aufspritzte. Die Hunde waren rein verrückt, denn auf Schritt und Tritt sprangen die aus den Rheinwiesen geflüchteten Hasen auf und liefen den Jägern nur so vor die Flinten.

Da starrte Klas plötzlich gebannt auf die Felder.

„Er muss getroffen sein“, durchfuhr es ihn.

Der graue Schatten eines Hasen raunte über das Feld, ein Hund war hinter ihm her. Aber die Hunde waren verrückt! Beim ersten Haken, den der Hase schlug, verlor der Hund viel Raum. Dann liess er sich von abstreichenden Rebhühnern ausführen. Der Hase entkam. Aber Klas hatte ihn nicht aus den Augen verloren. Er rannte über den Deich. Die alten Leute lachten sich an: „Das ist das richtige für die Jungen, Hochwasser und Jäger!“

Klas hatte das Hochwasser vergessen. Der Hase war getroffen, mitten im Lauf überschlug er sich und lief dann ganz anders weiter. Die Augen des Jungen fielen vor Jagdlust wie die eines Raubtieres. Der Hase schwamm durch eine breite Rinne. Mitten darin verlor er die Richtung, versuchte zu wenden, kehrte wieder um, und wollte dann doch ganz hinüber. Klas sprang in langen Sätzen den Deich hinunter und stolperte über die breite Scholle des Ackers. Sein Blick war starr auf den Hasen gerichtet, der immer langsamer schwamm.

„Wenn er nur durchkommt, dann habe ich ihn!“ — Vor Klas schwebte das Bild eines Trappers in der Prarie.

Er war noch vor dem Hasen am Ufer der Rinne. Geduckt, mit gespreizten Händen wartete er. Die Lichter des Hasen waren wie blind, die gelben Nagelhäute schimmerten unter der Hasechärte. Er schwamm vor Klas Füßen ans Ufer. Der griff mit verkrampten Händen in den nassen Balg. Da erst erkannte er, dass das er in den Tod geschwommen war. Sein rechter Hinterlauf hing leblos, ein blutiger Fetzen zerflossenes Fell, aber mit den gesunden Läufen kratzte er wütend um sein Leben; seine scharfen Zähne gruben sich in den Arm des Jungen. Klas konnte ihn nicht mehr halten, er liess sich fallen. Bauch.

Aber die schrillen Schreie des kämpfenden Tieres verstummten nicht. Die Krallen bohrten sich durch die Kleider in die Haut. Klas schloss vor Schmerz die Augen. Verblissen griff er von neuem zu, umwürte die Hasenkehle. Nun war es nicht mehr der dunkle Jagdtrieb, er musste sich wehren, gegen die Bisse, das Kratzen. Mit beiden Händen umkramte er den Hals des Tieres, wälzte sich auf den Rücken und hielt den Hasen hoch über sich. Dessen Lichter verglasten, das Kämpfen wurde zum Zucken.

Erschrocken liess Klas los. Auf bangen Augen schaute er auf das sich wälzende Tier.

„Schnell, strib!“ flüsterte er fliehend. Sein Atem ging keuchend. Dann fasst er den Hasen bei den Ohren, hebt ihn mit zitternden Armen hoch und schlägt ihn mit dem Rücken der rechten Hand ins Genick.

Klas nahm den Hasen auf die Arme wie ein kleines Kind, die dunklen Lichter schimmerten nass und glanzlos, das Fell roch nach Wasser und klebte auf der nassen Haut.

Ein Treiber kam gelaufen, lachte in

das traurige Gesicht des Jungen. Er nahm den Hasen zu Klus. Armen liess ihn beim heilen Hinterlauf und trug ihn davon. Der stumpfe Kopf des Lampe schlug manchmal gegen eine Scholle und die weisse Blume war gelb vom Lehm.

Verdrückt und zerkratzt stapft Klas zum Deich.

„Ich hab den Tod gesehen“, flüstert er und seine Knabenaugen sind weit aufgerissen. Die Menschen auf dem Deich lachten über ihn und die Schüsse hinter seinem Rücken bullerten lustig weiter.

Der schweigsame Gast

Eine peinliche Silvestererinnerung

VON ERIK JACOBSON

Schwiegervater war mit sich und der ganzen Welt zufrieden, denn seine Tochter hatte am verflorenen Sonntag geheiratet. Das Fest hatte einen harmonischen Ausklang gefunden und Schwiegervater erinnerte sich lachend an die zahlreichen netten Freunde des Schwiegersohnes, mit denen er so viele Berührungspunkte gefunden hatte. An das Ende des Festes erinnerte er sich allerdings nicht allzu deutlich. Genau wusste er nur, dass er eine ganze Reihe der neuen Bekannten zum Silvesterabend zu sich eingeladen hatte. Heute um 8 Uhr sollten sie kommen.

Die Uhr war aber erst halb sieben, als die Flugklocke ertönte und Lina den ersten Gast meldete. Etwas erstaunt ging der Hausherr ihm entgegen und begrüßte ihn. Der Gast war langhager und hatte ein Profil wie ein Habicht. Der Herr des Hauses glaubte den Ehrenmarschall seines Schwiegersohnes wiederzuerkennen. „Nett, dass Sie so früh gekommen sind“, sagte er.

„Sehr liebenswürdig“, beilegte sich der Gast zu versichern und betrat den Saal. Er hatte den Anschein, als ob er sich den Raum daraufhin ansehe, als wenn er den Wert der einzelnen Gegenstände taxieren müsse, dann nahm er die übrigen Zimmer der Wohnung in Augenschein. Auch in der Küche, wo die Hausfrau und der Mann, der ihm als Hausherr diente, hielt er sich trotz der nicht misszuverhehrenden Kühle der Begrüssung einige Zeit auf und kniff Lina beim Hinausgehen in die Backe. Dann sass er mit dem Hausherrn in dessen Arbeitszimmer und erzählte, dass er es sehr langweilig habe und dass die Zigarre, die ihm angeboten wurde, nicht gut sei. Er schien schon gefürchtete zu haben.

Der Hausherr atmete auf, als die übrigen Gäste kamen. Der hagerer Gast begrüßte alle mit überströmender Herzlichkeit. Den Damen sah er tief in die Augen und den Herren schüttelte er den Arm aus den Gelenken. Dann ging man zu Tisch. Der hagerer Gast schien ein tadelloser Gesellschaftler zu sein. Er sprach anhaltend und sehr laut, auch kante er sehr vernünftig und trank viel. Als seine ischdame nicht mehr zu trinken wollte, redete er ihr gut zu und erklärte ihr, dass in der heutigen Zeit eine junge Dame ohne Aufsehen zu erregen mehr trinken könne als früher. Als Beispiel führte er seine Schwester an, die einmal beim Freibiertrinken vier Schoten unter den Tisch getrunken habe. Darauf wandte er sich an einen jungen Mann, der am Ende der Tafel sass, einen stark ermüdeten Eindruck machte und bisher noch kein Wort gesprochen hatte, und fragte ihn, ob er nicht auch noch schnarchen wolle, dann man endlich zu wissen, wann man sei. Dann verließ er der Überzeugung Ausdruck, dass betreffender junger Mann auch im Schlaf gähne. Hierauf wandte er sich an die Hausfrau und sagte ihr, dass sie eigentlich

so dick sei, wie der Arzt es ihm verordnet habe, griff dann nach einem belegten Brot, das ihm aus der Hand und auf das Kleid seiner Tischdame fiel, darauf er den Fleck höflich mit dem Buttermesser zu entfernen suchte.

Als die Frau des Hauses nun ernstlich über Migräne zu klagen begann, schlug er ihr als Gegenmittel einen Trank vor, der aus zwei Teilen Spiritus und einem Teil Cognac bestand. Die Hausfrau meinte mit zitternder Stimme, dass ihr das nicht helfen werde, worauf er ihr erklärte, dass sie in diesem Falle nur die Cholera haben könne. Nun fing er an Witze zu erzählen, wobei er seine gesellschaftliche Sicherheit dadurch dokumentierte, dass er seiner Tischdame den Rücken auf den Schenkel oder auf den Rücken suchte. Hierauf hob die Hausfrau die Tafel auf.

Nachdem nun Glühwein und Berliner Pfannkuchen herumgereicht waren, ging es ans Glück-Glücken. Der Hagerer wollte anfangs nicht mitmachen, weil er behauptete, dass Stimmelarbeit verboten sei und ein Freund von ihm einmal dafür 2 Jahre bekommen habe, tat aber schliesslich doch mit und goß — da der Eimer mit Wasser zu weit stand — das siedende Blei in den Goldschbehälter, wobei Eva, das Goldschweibchen, einstieg. Es kante auch der Gatte Julius gewesen sein. Daraufhin begab sich die Hausfrau zur Ruhe.

Etwa 20 Minuten von 12 hat der hagerer Gast den Hausherrn auf einige Augenblicke ins Nebenzimmer und erschien dann nicht mehr im Saal. „Er ist fortgegangen“, meinte der Hausherr mit süßsaurem Lächeln. Die Frau des Hauses tauchte nun wieder auf der Bildfläche auf und fragte ihren Schwiegersohn recht konsterniert, wer der Herr eigentlich gewesen sei?

„Ich kenne ihn nicht“, sagte der Schwiegersohn, „ich hielt ihn für einen Bekannten Papis!“

„Ich kenne ihn auch nicht“, versicherte der Schwiegersohn, „ich dachte wieder, es sei einer von Deinen Freunden! Wer kennt ihn eigentlich?“

Niemand kannte ihn.

„Als er mich ins Nebenzimmer bat, hat er mich um 30 Mark angeborgt“, sagte der Hausherr traurig, „und jetzt kennt ihn niemand...“

„Ich habe ihn ein paar mal gesehen“, warf hier der junge Mann ein, der noch im Schlaf gähne sollte, „er geht immer durch die Bierlokale Rigas, und wo er eine angeheiratete Gesellschaft sieht, da setzt er sich an ihren Tisch, macht so, als ob er der gute Freund eines der Anwesenden sei, isst, trinkt, pumpt jemand an und geht dann fort.“

„Das ist nicht gleich gesagt!“ fragte die Hausfrau böse.

„Weil ich fest davon überzeugt war, dass er mit zur Familie gehört“, sagte der junge Mann und gähnte.

DIE BRUNNENFRAU

VON FRIEDRICH SCHNACK

Ungefähr dreissig Schritte von unserem Scheunenhaus entfernt, sprudelte in einer Haucke ein kleiner Brunnen. Das klare Wasser floss aus der Holzröhre eines Eichenstammes in einen Steintrog. Mein Vater liebte diesen Brunnen sehr, mit dem Wasser trankte er seine Pferde. Im Sommer schmeckte der Trunk kühl, im Winter lief er nicht zu kalt aus der Röhre; er war von kristallheller Beschaffenheit. Das köstliche Wasser hatte seinen Weg durch die Felsen genommen.

Diesem guten Brunnen schrieb mein Vater die Gesundheit seiner Rosse zu. Diese mochten auch aus keinem anderen Brunnen der Stadt trinken, als wenn sie verwöhnte Feinschmecker wären. Vermutlich war in seinem Nass ein heilvolles Mineralsalz enthalten, wie denn auch unsere Stadt in alter Zeit durch ein Mineralbad berühmt gewesen war. Eifersüchtig war der Vater auf die Reinhaltung des Brunnens bedacht und wehete wenn er einen Buben beim Panschen am Trog erwischte. Er zog ihm die Ohren lang. Da er jedoch von seinem Fenster aus nicht zum Brunnen blickte und ihn beaufsichtigen konnte, beauftragte er die dem Brunnen gegenüber wohnende Frau Thekla Vögtle, ein wachsame Auge auf ihn zu haben. Die schneeweisse Siebzigerin, eine arme Flickfrau, die ganz machte, was bei den Leuten an Strümpfen, Hosen und Schürzen entzweigegangen war, übernahm dieses Wasseramt. Von ihrer Stube aus war der Brunnen gut zu sehen; sie brauchte am Tisch kaum den Kopf zu heben, blitzte ihr schon der flüssige Strahl vor dem Auge. Tag und Nacht spielte ihr der Brunnen seine Wasserflut. Wenn sie einem alten Geist, der das Wasser des Lebens behütet und dabei den Nächsteden absputzt bewachte sie, Selbstgespräche führend, den Brunnen. In

der Weihnachtsnacht oder zu Ostern Schlag zwölf füllte sie den Krug mit seinem Wasser — um diese Stunde floss es vor allem heilpendig; sie nannte es Heiligtrog.

War es verunreinigt oder hatte der Herbstwind Strohhalme und Laub in das Steinbecken gewirbelt, säuberte sie es mit unermüdlichem Eifer, sie nahm ihre Pflicht sehr genau, und oft beobachtete ich sie, wie sie die Buben und Mädchen von der Röhre wegwagte. So war sie förmlich Hand und Auge des Vaters. Für ihren Brunnendienst wurde sie von ihm an jedem Schlachtag belohnt: sie erhielt eine reichlich bemessene Metzelsuppe, bestehend aus Wurstbrühe, Blut- und Leberwurst.

Die alte Frau, die wir Brunnensfrau nannten, besuchte ich hin und wieder; sie war selber ein von Geschichten übersprudelnder Brunnennund. In ihrem Gedächtnis hatte sie alle die Sagen und Mären aus der Bodenseegegend gesammelt, so wie die Brunnentube das Wasser. Ihre Geschichten flossen aus vielen Städten und Dörfern zusammen. Da waren die sieben Schwaben mit dem Hasen, den sie für ein schreckliches Untier hielten; der Reiter jagte über den zugefrorenen Bodensee, ohne es zu ahnen, und fiel vor Schreck vom Pferde, als er auf dem Festland von seinem gefährlichen Weg erfuhr; der Hunkenjüngling ruhte in fünf ineinandergeschachtelten Sägen von unterschiedlichem Metall in einem nahen Wald. Sie kannte heimliche Tigersprache, wusste von spukenden Rittern und Ahnen in Schlössern und Ruinen, vergabene Schätze und versunkene Glocken waren ihr bekannt.

Gruseln und Spannung, Furcht und Behagen erweckte sie einem in der Seele, aber auch Heilmittel, und Aufmerksamkeiten und wachen Sinn für Geschichte und Brauchtum am See. Spann sie ihr Gatt und besserte sie dazu die zerrissenen Hosen aus, wobei sie dann und wann einen Blick nach dem ihr anvertrauten Brunnen auf der Gasse tat, dann nahte sie einem der wunderlichen farbigen Fäden des Volksgeistes in das innerste Seelenkleid — ja, sie glied auf ein Haar dem mütterlichen und arbeitssamen Geist unseres Landes, der sich so wundersame Erlebnisse und beklemmende Träume wirkte und erschloß. Aus dem Brunnennund war ein mit Geisterwesen und Geheimnissen allvertrauter Sagenmund geworden.

Wie bangte ich in jenen Bubenjahren um das Schicksal der schönen Stadt Meersburg, die am Fluss und an der Lehm ihres Burgfelsens hingebaut ist, ruht sie doch, wie die Brunnentube erzählte, auf dem Wasserspiegel. Gleich einem Seevogel schwebte sie auf dem Flut, und eine dünne Erdschicht, durch die Eis des winterlichen Sees, trennt die Strassen und Plätze von dem darunter schlafenden Wasser. Ich möchte da nicht wohnen und spielen! sagte ich mir besorgt. Hüpfte ich von der Treppe etwas zu schwer auf den Bodensee, sprang ich zum Ende durch...

Wie nahe das Wasser war, die Füße quillt und lauert, merken die Leute von Meersburg eines Tages, als ein Landwirt für seine durstigen

Rosse und Kühe einen Brunnen graben wollte. Schwarzwald und nach Fischen riechend, sagte die Brunnensfrau, quollen die Wasserpulse aus dem Spatenstich. Da warf der Mann das Loch schnell wieder zu und wandte sich schauernd von seinem Tun ab, sonst wäre der See durch die Grube mitten in die Stadt hineingestürzt, alles in seinem Schwall ersäufend und ertrinkend. Seitdem hüten sich die Meersburger wohl, im Seeviertel der Stadt noch einmal einen Brunnen zu graben, käme doch Augenblicks der Bodensee über sie.

„Ja, so ist es“, sagte die Brunnensfrau, „wahr und wahrhaftig! Und denk nur, Stefan“, fügte sie warnend hinzu, „es ist nicht einmal sicher, ob nicht doch eines Tages die Stadt untergehen wird und von ihr nichts zurückbleibt als ein Traum von Burg, Stadt und Weinberg. Ein künftiges Behn werden sie heimsuchen. Ist gewissagt — ein Seebeben mitten aus dem kühlen, tiefen Wasser.“

„Wie soll das zugehen? Und was wird dann aus den Fischen?“ fragte ich ängstlich.

„Lass es gut sein“, erwiderte sie und tat den letzten Stich an der beschädigten Bubenhose auf ihren Knien, „lass es gut sein: im Wasser liegen viele Geheimnisse, so viele wie Fische darin sind. Und die Fische? Wer kümmert sich um sie? Frag die Fischer oder frag sie nicht — es kommt auf seine heraus.“

Und sie erhob sich. Ihr Haar wehte nebelweiss im Luftzug, als sie zum Fenster trat, um warnende Worte hinterherzuwerfen — am Brunnentrog flossen gerade zwei Buben ihre Holzstücke. „Das ihr mir weggeht von meinem Wasser“, rief sie. Und die Buben rannten davon, ich hörte sie laufen.

Da ging ich auch weg und eilte die Stiege hinunter. Mein Vater kam mit den Rossen zum Brunnen. Er trankte sie. Mit edler Ruhe senkten die Tiere ihre Köpfe.

Harmonisiert nicht

Bei Franz Liszt (1811–1886), der gern neue Musikbegabungen förderte, erschien in junger Kompositionist mit der artur einer Oper. Er erklärte, dass diese Schöpfung sein Erstling wäre, und bat den Meister, ihm daraus vorzuspielen zu dürfen, um sein Urteil zu erfahren.

Gespannt auf die Leistung des sich ordentlich in die Brust werfenden jungen Mannes, gestattete Liszt dies, sich gleich an das Klavier zu setzen und Stücke aus der Opernpartitur zum besten zu geben.

Fast eine halbe Stunde lang liess er den angedehnten Komponisten ruhig spielen. Dann unterbrach er ihn plötzlich: „Das war soweit ganz schön, junger Freund! Nur harmonisiert leider die Musik nicht mit Ihnen!“

Der also Angeredete, dem der Sinn der Worte unverständlich war, fragte erstaunt: „Wie meinen Sie das, hochverehrter Meister?“

Mit dem Kopf wiegend, meinte Liszt darauf: „Nun, Sie sind noch ein so junger Mensch und bringen so alte Melodien!“



Wintertag

Aufn.: Hans Retzlaff

Vom Lieben und Besitzen

VON RUDOLF NAUJOK

In einer gesegneten Ecke unserer Heimat, dicht am Strom, lag ein kleines Gut, ganz hinter uralten Bäumen versteckt. Ein Maler, der zufällig hierher kam, entdeckte es für sich und wusste plötzlich: dieses ist die Landschaft, die ich schon lange in meiner Seele gesucht habe.

Und nun brachen die schöpferischen Ströme seines Wesens auf, und wie im Fieberfusse malte er alle Ecken dieses Gutes. Das Blühen und Spriesen im Frühling, den Garten, das alte Gemäuer der Scheune, die Tiere im Rossgarten, den verkrauteten Kirchhof mit den halbverfallenen Holzkreuzen, die Kahne am Wasser und besonders die alten Bäume am Ufer, deren Grün so schwer über dem Wasser hing und die sich wundervoll in dem dunklen Nass spiegelten. Er leuchtete dem Sommer alle Farben- und Lichtreflexe ab, und als im Herbst die gelben Blätter müde ins Wasser fielen und die Sonne noch goldener wurde, kam eine neue Weiße des Schaffens über ihn. Das Gut war nicht nur unendlich schön, es war auch ein altes Rittergut, und über einzelnen Teilen lag unsichtbar etwas von dem Stolz langer Tradition, was ihm ebenfalls im Bilde einzufallen gelang.

Der Gutsherr sah diesem Treiben zunächst mit Neugier, später mit Ablehnung zu. Ihm missfiel die Begierde der jungen Künstler, und auf den Bildern erkannte er kaum sein Gut wieder. Das schien ihm alles übertrieben, und er sah die Schön-

heiten gar nicht, die der andere laut pries und die seinem Schaffen einen so unerwarteten und auch so starken Auftrieb gegeben hatten.

Eines Tages trat der Gutsherr den Maler mit seiner Staffelei in einem halbverfallenen Insthaus, zwischen dessen Lehnwänden Kraut und Blumen blühten. Eine Weiße schaute er ihm zu, und da er gerade über eine Wirtschaftsangelegenheit verärgert war, so fragte er recht mürrisch und war: „Wie kommen Sie eigentlich dazu, mein Gut von allen Seiten zu malen?“

Den jungen Künstler traf die scharfe Frage völlig überraschend. Er erwiderte leicht und sagte: „Weil ich das alles so liebe.“ Und weiter wusste er eigentlich nichts zu seiner Entschuldigung hervorzubringen.

Der Gutsherr antwortete: „Ja, Sie lieben es, aber mir gehört es!“ Und damit schritt er von dannen und wirbelte den Stock in der Luft herum.

Den Maler traf das wie ein Keulenschlag. Irgend etwas in seinem Denken war zerrissen, über die sonnenigen Landschaften seiner Bilder zog ein dunkler Schatten. Er packte seine Staffelei zusammen und sprach vor sich hin: „Ich liebe es — aber ihm gehört es!“ Er fand nicht mehr den Weg zum Herzen dieser Landschaft, nahm seine Bilder und reiste ab.

Erst viele Jahre später, als ihm das Leben reif und sicher gemacht hatte, erkannte er: „Alle Dinge gehören dem, der sie am meisten liebt!“

Land im Osten

Von Lex Schloss

Weites Ostland, goldne Felder
Rauschen nun im Wind aus West.
Träumend stehen Kiefernwälder
Kronenhoch und wurzelstark.

Stürme kamen, stürzte Regen,
Brausen über Burg und Wall.
Bald ein helles, trohes Klingen,
Bald von Wallen harter Hall.

Völkerscheide, Land im Osten,
Schicksalswende - Schicksalswacht.
Schwerter, blanke Schwerter rosten
In der Erde dunkler Nacht.

Bis das grösste deutsche Taged
Aufbruch hell im Morgenrot,
Bis die letzte Schlacht geschlagen
Um der weiten Felder Brot.

Noch einmal in ihre Tiefen
Trank die Erde bestes Blut,
Toter Ahnen Stimmen riefen
Sieg durch lober Brände Glut.

Nun im Frieden ruhen die Felder,
Stumm um die weite Karde,
Halte, Grenzlinie, Wälder,
Kronenhoch und wurzelstark.

Die grosse Fahrt

ROMAN

VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Copyright by Albert Langen,
Georg Müller, München

(21. Fortsetzung)

Dann gewann Diderik Pining die Herrschaft über die gelähmten Glieder, seine Stimme glich seinem heiss sich heulend, fand Steen blutend am Steuer und schob ihn beiseite. Er tat alles halb schlafen, als habe er seinen Leib verloren, und bewegte sich wie eine arme Seele. Noch als es das Holz des Ruderastens festste, spürte er über sich die Gewalt, die ihn zerrissenen wollte. Er bückte sich unter ihrer Furchbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand um so heftiger gegen den Sturm, das Blut schoss ihm heilhaft heiss durch die Adern, seine Sinne glichen sich dem Schiff, sie packte die Tiden und riss die Männer auf, die mit ihm durch die Schlachten gefahren waren.

Diderik Pining blieb am Ruder; es schien, als würde sein Wille zu Stahl gehämmert. Ihm war der Sturm keine Gewalt des Himmels, ein Hexentanz war er ihm geworden, sein Auge schoss es hin und her wie lebhaftes Getümmel und grinsendes Flattern. Stärker aber als alle zaubernden Wünsche wurde des Mannes Kraft.

Vorführer Gewölke schleifte sich über ihn dahin, die Böen warfen sich

in die Fock, als wollten sie das Vorderdeck losreissen, und gegen die Verschanzung brach die See und blies schweres Holz wie Federn durch die Luft. Dann stand eine Mäwe zwischen Grossmast und Fock. Einige der Männer sahen sie und schrien es einander zu.

Das Wetter liess nicht nach. Sie trieben in einem unbekannten Strom und wussten nicht wohin; kein Licht brach durch, niemand vermochte die Höhe zu messen. Unaufhörlich heulte der Sturm auf das Schiff ein, packten die Wogen die Kogge aus der Tiefe und sprangen zum Himmel auf und stiessen von oben nieder. Sie riss die Menschen aus den vereisten Wanten, sie zersplitterten die vergletscherte Reling und kämpften, von Himmel und Hölle geschickt, gleich unschmerzlichen Reusen mit den Seeleuten an Bord. Aber Diderik Pining und Hans Pothorst hielten das Steuer und das Ruder war fest und die Blässe des Tages genigte, um den furchtbaren Brechern auszuweichen. Die Männer narren den Tod, sie trieben unter Notgegnen mit dem Gewölke um die Wette und es war, als hätte der Sturm fröhlich sein Spiel mit dem Schiff zu schreien und mitleidig den Tod zu befehlen. Aber der Mensch ergab sich nicht; Diderik Pining spannte die Fäuste um das Holz und schob die Stirn vor, als suche er hinter dem Dunkel lieblich einen andern, der grösser war, als hab

er einen Glauben zu erfüllen, stärker denn alle Gewalten der Erde. Und er schrie seine Befehle, heulte, zerriss, und die Menschen taumelten ins Dunkel und gehorchten und richteten den Notbaken. Als der vereiste Bug und die Fock das Schiff schob unter Wasser drückten, flatterte ein Segel auf, das bauschte sich über den hohen Heck durch seine Kraft nieder. Und als die Lichter unter Eis müde wurden und wie zu ewigem Dunkel erlöschten, standen weisse Flammen in Rahn und Toppen.

Der Tag stieg bald und der Sturm hielt an; der Tag blieb zum Abend, es spürte es kaum. Jeder Mann hatte die Augen auf das Meer, jeder blickte war ein Kampf um das Leben, jeder Sturmstoss ein Einsatz gegen den Tod. Hans Pothorst löste den Freund ab, aber es dauerte nur wenig Zeit, und Diderik Pining, immer nur er selbst, trat von neuem zum Ruder.

Es war zum drittenmal auf den Abend ging, gab das Meer nach, kam ein Hagel und nach ihm wie im Wunder ein warmer Nebel, gleich als hätte der Menschen Willen und Atem ihn zum Schiff gezogen.

Die Wogen krachten noch immer riesig unter Heck und warfen es hoch. Aber Diderik Pining's Ohr hörte, wie die Gewalt der Dünung müde wurde. Und die Männer blickten auf ihn, schlugen keuchend das Eis von den Treppen, befreiten Fock und Marskbor und hörten zum andern Mal, bauschte sich über den hohen Heck durch seine Kraft nieder. Und als die Lichter unter Eis müde wurden und wie zu ewigem Dunkel erlöschten, standen weisse Flammen in Rahn und Toppen.

Die Seen gaben nach, der Wind wurde umspringend zu einem stetigen Nord, an dem sie entlangflogen, der quer über die grossen Wogen fuhr und ihre langen Kämme und Kronen brach. Der Nebel, durch den

Tauschnee niederrieselte, wurde dünner und sichtiger; ein blasses, halbhelles Licht breitete sich unter dem Gewölke. Dann brach der Mond durch die Wolken, ein Strahl berührte Diderik Pining. Er sprang mit einem Traumschrei auf und fiel gegen den Steuerer. Gerade da geschah es auch, dass der Nebel sich durchsichtig liess zu einem dünnen silbernen Rand in die Ferne zog; die mörderische See glühte unter einem neuen Licht, das diese fremde Höhe der Erde schenkte; sie glänzte, sie ergab sie sich drein, dass Männer die unberührte Welt erschaffen hatten, und möchte sie ihnen verschönern. Und die Menschen begriffen den Ruf und ordneten sich neu. Über Mittelschiff tappte ein Bootsmann zum Vorderkastell, rief nach Wachen, die weiss Gott wie fern in der See treiben mochten, schrie zum Marskbor und begann aufzutreten, als keine Antwort kam, und grübelte über den nächsten Befehl — fand das Wort nicht; das Haupt schwankte ihm, sein Auge wurde stier wie vor Gespenstern. Weit hin lag das Mondlicht geblendet und glänzte über die Dünung und glänzte — nein, kein Traum — und öffnete sich sanft und leuchtend über Westen — und über einem buckligen Rand von Gletschern und Bergen. „Land voran!“

„Land voran!“ schrie der Statthalter noch einmal gellend auf, es wurde aus tiefster Erschöpfung der gewaltigste Ruf seines Lebens. Dann hörte er ein hohes Klingen in den Ohren und in den Rahn geigte der Wind. War dies Leben oder war es Spuk? „Land voran!“ schrie man jetzt auch vom Vorderkastell, und „Land steuerbord!“ dröhnte es aus dem Mittelschiff hoch — nein, sang es auf, wie der am Steuer stand. Eine Woge schäumte über, die sie alle durcheinander warf — verwunscht, wer hielt das Ruder — dann gehörte die Kogge wieder und richtete sich auf. Und ein Mann schrie und predigte: „Dich, Gott, loben wir!“ Also kein Sturz in die tiefen Sterne, denkt Pining, sondern Land, festes Land! Er will mitbringen und schreckt plötzlich mit grossen Flächen die Männer in die Masten.

Sollten sie, verwünscht, vor lauter Andacht in die Klippen treten? „Brast die Rahn — Lot über Bord!“ Knapp einige Meilen — bei allen Teufeln, fünf Meilen vor den Klippen, war der Nebel verzogen. Gott sei's gedankt!

Hans Pothorst schleifte sich heran, er sieht aus, wie von den Töten erbeutet. Aber er will das Land sehen und lacht und taumelt gegen Pining, lehnt sich an ihn und wendet das Gesicht ab. Die Leute liegen in den Masten, sie schlagen das letzte brüchige Eis vom Holz. „Südsüdwest längs der Küste!“ hört er Reimer Rodek schreien, am Ruder steht Pining denkt laut, tritt neben ihn, nimmt ihm das Holz aber nicht ab. Wie der andere einen blitzschnellen Blick zur Seite wagt, sieht er, dass der Statthalter beide Hände gegen die Schläfen presst und das Land anredet und mit ihm spricht, gleich wie mit einem Wesen, das antworten wird.

(Fortsetzung folgt)

Beförderungen in der Wehrmacht

Berlin, 1. Januar
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat befördert:

Im Heer:

mit Wirkung vom 1. Oktober 1941:

zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnanten Mattenklott, Bieler, Ott; zu Generalen der Artillerie: die Generalleutnanten Behndorf, Loch; zum General der Panzertruppe: den Generalleutnant von Arnim; zu Generalmajoren: die Obersten Schmudt, Heusinger, Grase, dipl. ing. Philipp, von Schöne, Jaschke, Schmidt Otto, Trauch, Hartmann Walter, Jordan Hans, Grossmann, Gräser; zu Obersten: die Oberleutnanten Melbach, Leyser, Keller Gustav, vom Bauer, Schräpler, Cramer Hans, Lungershausen, von Kirchbach, Wössner, Kullmer, von der Chevallerie, Klatt, Freiherr von Lüttich-Johannis, Kadgien, Reichsfreiherr von Edelsheim, Lepper, Köhler Otto, Ritter von Hengl, Graf von Rittberg Georg, Willmann, de Bor, Freiherr von Schöck, Freiherr von Lüttich, Freiherr Sieckenius, Müller Friedrich-Wilhelm, Müller-Bulow, Maisel, Hirtzfeld, von Baski, Karl-Adolf, Herold Walter, Garske, Dr. Schmidt, Freiherr von Lüttich, Niehoff, Wolff Erich, Obenaus, Eberding, Kütt, Hecker Hans, Ziehe, Löss, Nickel Heinrich, Peters Matthias, von Larisch, von Mantel, von der Meden, Stephan, Pfeifer;

mit Wirkung vom 1. November 1941:

zu Obersten: die Oberleutnanten Hagemann, Golitzsch;

mit Wirkung vom 1. Dezember 1941:

zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnanten Fischer von Weikershal, von Hancken;

zum General der Artillerie: den Generalleutnant Gehl;

zum General der Panzertruppe: den Generalleutnant Czuweli;

zu Generalmajoren: die Obersten Scultetus Herbert, Scallatus Bruno, Moritz, Achenbrandt, Jacobi, Schneider Otto, Thäter;

zu Obersten: die Oberleutnanten Niepelt, Prall, Röddich, Bourguin, Graf von Bidingen, Gebb, Demharth, von Sydow Alexander, Isenbarg, Dr. Rauch;

zum Oberstarzt: den Oberfeldarzt Dr. Hahn;

mit Wirkung vom 1. Januar 1942:

zu Generalleutnanten: die Generalmajoren Giehl, Müller-Gebhar, von Seckow;

zum Generalleutnant: den Generalarzt Dr. Probst;

zum Generalmajor (ing.): den Generalmajor (ing.) Lina Philipp;

zu Generalmajoren: die Obersten Freiherr von Lütow, Ziegler Heinz, Ehler von Daniels, dipl. ing. Hillert, Wöhler, Behrens, von Saucken, Krause Walter, Schmidt Otto, Frey, von Seckow, Mylo, Hoffmann Max, von Priem;

zu Obersten: die Oberleutnanten Hyden, von Stoltmann, Biecher, Meriden, Dr. von Strachwitz, Wien, Wiedemann, Hüner Karl, Dr. Hedler, Arnold Gustav, Frisch Karl-Wilhelm, Schneider Hermann, Olsel Bernhard, von Höpfer, Frey, von Schöck, Freiherr von Lüttich, von der Planitz, Dauber, Polack Fritz, von Massow, Werner, Drechsler Theodor, Wottrich, von Werner, Friedrich, Blumhardt, Henning, Oppmann Friedrich, Bath, Scheuerpflug, Pamborg, von Rekowski, Mandel, Goh, Migge, Tschirde, wahn, Palm, Henke, von Wiedemann, von Werner, Rack, Hermann Paul, dipl. ing. Nayken Otto, Harries, Nelbeker, von Metzsch, Dörr, Musbach, Rose, Krahmer, Hahl, Kossma, Karl, Trüstedt, Frei, von Strachwitz, Wien, Wiedemann, Bleyer, Meinardus Otto, Pellet, Kops, von Sten Thumser, Henkel Eng, Schröder, von Lande, Gerlach, Servaes, Wiemann Hans, Blumstedt, Lipken;

zum Oberstarzt: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

zum Oberstleutnant: den Oberfeldarzt Dr. Reuter;

Ring um Manila immer enger

Harte Schläge der japanischen Luftwaffe

Tokio, 1. Januar

Das japanische Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, dass der Ring um Manila, die größte Festung der Philippinen, immer enger gezogen wird. Japanische Luftgeschwader greifen die feindlichen Stützpunkte an der Bucht von Manila an. Besonders schwer getroffen wurden Insel und Festung Corregidor am Eingang der Manila-Bucht. Ferner wurden etwa 100 feindliche Transportwagen angegriffen, die in westlicher Richtung nach der Belanga-Halbinsel zu fliehen versuchten. Ein am Hafen angedockter Zerstörer, zwei Minensuchboote und drei grosse Dampfer wurden schwer beschädigt.

Der Oberbefehlshaber der USA-Truppen auf den Philippinen, General Mac Arthur, gab zu, dass die Lage an allen Frontabschnitten auf Luzon sehr ernst sei. Japan beherrscht alle Zufahrtsstrassen, und die Streitkräfte der USA und ihrer Verbündeten würden durch den japanischen Druck immer weiter zurückgedrängt.

Unter der Wucht der letzten Schläge der japanischen Wehrmacht befindet sich auch der Londoner Nachrichtenendienst die Lage in Ostasien als schlimmer denn je. Was die Kämpfe rings um Manila anlangt, so behaupten die Japaner alle Brückenköpfe und näherten sich immer mehr der philippinischen Hauptstadt. Die Verteidigung sei besonders durch die ständig wiederkehrenden Angriffe japanischer Sturzkampfgeschwader erschwert.

Japanische Armeeflieger beschädigten zwei feine U-Boote. Die Handelschiffe von je 3000 BRT schwer. 40 km westlich der Küste Zentralmalays wurde ein feindliches U-Boot versenkt; bei zwei anderen U-Booten wurde ein feindlicher Zerstörer durch direkte Bombentreffer schwer beschädigt.

Singapur im Bombenhagel

Zügelte Vorrücken der Japaner in Malaya

Tokio, 1. Januar

Auf Malaya haben die japanischen Truppen in südlicher Richtung einen Geländegewinn von mehr als 400 km erzielt, während auf Britisch-Borneo die Oberreste der feindlichen Truppen vernichtet wurden.

Japanische Truppen, die an der Ostküste Malaysias vorrückten, haben die strategisch wichtige Hafenstadt Kuantan, 190 Meilen nördlich von Singapur, erobert. Kuantan liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses und hat besonders als Hafenstadt Bedeutung; es kann als Tor nach dem bacheren Süden der Malaya-Halbinsel bezeichnet werden, denn hier liegen in westöstlicher Richtung die Ausläufer zusammenhängender Bergzüge, die natürliche Hindernisse

für das in nordöstlicher Richtung erzielende schnelle Vorgehen der japanischen Truppen bilden. Die Japaner haben mit der Eroberung von Kuantan das Gebiet des Sultanats Pahang betreten, an das sich nur noch das Sultanat Johore nach Süden anschliesst.

In weiterem Vorrücken an der Westküste erreichten die Japaner die Grenze zwischen den Sultanaten Perak und Selangor. Hiermit hatten sie sich zu diesem Zeitpunkt der Festung Singapur auf etwa nur noch 250 km genähert.

Gegen Singapur selbst richteten sich schwere Luftangriffe auf den Hafen, Flugplätze, Kasernen und Befestigungsanlagen. Trotz starker Luftabwehr sind sämtliche japanischen Flugzeuge zurückgekehrt.

Die japanischen Erfolge

Amthliches Zahlenmaterial

Tokio, 1. Januar

Das Hauptquartier der japanischen Marine gab folgende Zahlen über die anglo-amerikanischen Verluste seit Kriegsbeginn bekannt:

Schlachtschiffe: versenkt 7, schwer beschädigt 3, teilweise beschädigt 1.

Kreuzer: versenkt 2, schwer beschädigt 2, teilweise beschädigt 4.

Zerstörer: versenkt 2, schwer beschädigt 2.

U-Boote: versenkt 16, weitere unbekannte Verluste.

Kanonenboote: versenkt 2, schwer beschädigt 2, erbeutet 1.

Torpedoboote: versenkt 6.

Fatruillenboote: versenkt 1, schwer beschädigt 1.

Minensucher: versenkt 1, schwer beschädigt 1.

Bewaffnete Handelschiffe: erbeutet 1, schwer beschädigt 4.

Grossere Handelschiffe: versenkt 5, schwer beschädigt 13, leicht beschädigt 39.

Handelschiffe verschiedener Grössen: 3, erbeutet über 50; kleinere Fahrzeuge: erbeutet 407.

Flugzeuge: abgeschossen 149, davon 22 grosse und 9 Flugboote. Am Boden zerstört 724, davon 78 grosse und 20

zu Oberstleutnanten: die Oberstleutnanten Helmreich, Kriegl, Dr. Ober mit Wirkung vom 1. Oktober 1941;

den Oberstleutnanten Dr. Kohlenberg mit Wirkung vom 1. November 1941;

den Oberstleutnanten Frese, Hinneberg, Knoske mit Wirkung vom 1. Dezember 1941.

In der Kriegsmarine:

mit Wirkung vom 1. Januar 1942:

zum Kapitän zur See den Fregattenkapitän Förschner;

zum Kapitän zur See den Fregattenkapitän Bodenowitz.

Flugboote. Im ganzen also 873 Flugzeuge.

Die japanischen Verluste beschränken sich auf:

1 Kreuzer leicht beschädigt, 4 Zerstörer und 2 Minensucher und 1 U-Boot gesunken, ausserdem Verlust von 5 Spezialbooten. Ferner 2 Transporter gesunken und 46 Flugzeuge verloren.

Wie von der Armeebefehlung des Kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgegeben wird, hat die japanische Armee bis zum 26. Dezember v. J. folgende Beute gemacht:

15 Flugzeuge, 106 Geschütze verschiedener Kalibers (ausschliesslich der in der Festung Hongkong erhaltenen), 223 Maschinengewehre, 4195 andere Feuerwaffen, 76 Tanks, 1389 Automobile, 301 Eisenbahnwagen und grosse Mengen Kriegsausrüstung, Lebens- und Futtermittel, sowie gewaltige Vorräte an Brennstoffen, 541 Feldgeschütze wurden vernichtet.

Die japanischen Verluste betragen 743 Gefallene und 1795 Verwundete. Weiter hat Japan 49 Flugzeuge und 16 Schiffe verloren; davon sind vier versenkt und zwölf beschädigt.

In der Luftwaffe:

mit Wirkung vom 1. Januar 1942:

zu Generalen der Flieger: die Generalleutnanten Coler, Dessloch, Speidel, von Seitz;

zu Generalleutnanten: die Generalmajoren Deimhardt, Spang, Müller Ernst, Fröhlich;

zu Obersten: die Oberleutnanten von Gyldefeldt, Kreppe, Koster, Doring-Mantel, Rauch, Schröder Horst, Baur, Melmer;

zu Oberstarzten: die Oberfeldärzte Dr. Schulz Ernst, Dr. Knabel.

Sowjetische Vorstösse zurückgeworfen

Berlin, 1. Januar

Im Süden der Ostfront griffen die Bolschewisten die Stellungen zweier deutscher Regimenter an. Nach dem es zu Kampfhandlungen im Bereich unserer Vorposten kam, traten die Soldaten der beiden Regimenter zum Gegenangriff an und warfen den Feind nach Osten zurück. Nachdem die Bolschewisten zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz verloren hatten, setzten sie sich im letzten Schneesturm von unseren nachgestellten Truppen ab.

Als sich die Bolschewisten an einem Abschnitt der Südfont mit mehreren Panzern den deutschen Stellungen zu nähern versuchten, gingen Truppen einer Infanterie-Division ihrerseits zum Gegenangriff über und brachten dem Feind Verluste an Toten und Verwundeten bei.

Im energischen Nachdrängen erreichten unsere Infanteristen zum Feind besetzte Ortschaften. Der Gegner wurde hier aus seinen Stellungen und Unterständen hinausgeworfen und verlor wiederum Menschen und Material. Auch als der Schneesturm sich noch verstärkte und die Dunkelheit hereinbrach, wurden die Kampfhandlungen fortgesetzt.

Militärische Ziele in China bombardiert

Schanghai, 1. Januar

Japanische Armeeflieger griffen erfolgreich Lutschang in der nördlichen Kwantung-Provinz an, wobei militärische Ziele der Tschangkung-Truppen in der Luft zertrümmert oder in Brand gerieten. Bei ihrem Angriff bombardierten die Japaner Verbindungswege von Kanton nach Hankau.

Eichenlaub zum Ritterkreuz für Sepp Dietrich

Telegramm des Führers

Führerhauptquartier, 1. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat nachstehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 41. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Adolf Hitler

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat nachstehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen:

Oberst Eberbach, Kommandeur einer Panzerbrigade;

Oberst Scheide, Kommandeur eines Infanterieregiments;

Oberleutnant Buchterkirch, Kompaniechef in einem Panzerregiment;

Kapitän zur See Rogge, Kommandant eines Hieskreuzers, und

Hauptmann Felz, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Der Führer empfing den wiedergewonnenen Ritterkreuzträger und Kommandeur eines Infanterieregiments Oberst Freiherr von Lütow und überreichte ihm das vor einiger Zeit verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe

225 Fahrzeuge und sonstiges Kriegsmaterial vernichtet

Berlin, 1. Januar

Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe beschädigten südlich der Krim einen Sowjettransporter von 3000 BRT durch Bombenwurf.

Im mittleren Frontabschnitt griff die Luftwaffe mit starken Kräften ein und fügte den Sowjettruppen sehr hohe Verluste zu. Bei diesen Angriffen riefen Kampf- und Schlachtflugzeuge sowie Jäger mehrere Infanterie- und Artilleriekolonnen auf. Mindestens 225 Fahrzeuge sowie grosse Mengen von anderem Kriegsmaterial wurden vernichtet.

Die Luftwaffe hat während des 31. Dezember besonders Angriffe gegen die bei Feodosia gelandeten Feindtruppen durchgeführt und Hafenanlagen sowie Transportschiffe mit Bomben belegt. Acht bolschewistische Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen.

Abwehrkämpfe im Nordabschnitt

Berlin, 1. Januar

Als im Verlauf der Abwehrkämpfe im Nordabschnitt der Ostfront eine bolschewistische motorisierte Kolonne mit Panzerkampfwagen auf die deutschen Stellungen zusties, zersprengte der Kommandeur einer Artillerie-Abteilung, der seinen Gelechtsstand bei den Spahtrupps der Infanterie in der vordersten Linie eingerichtet hatte, diese Stellungen, wodurch die Feuer seiner Haubitzen alle feindlichen Angriffswellen.

So sank die USA-Pazifikflotte

Japanischer Film als einzigartiges Zeitdokument

Tokio, 1. Januar

Mit grosser Spannung erwartet ganz Japan den Film von dem überraschenden Angriff japanischer Marinestreitkräfte auf die USA-Pazifikflotte bei Pearl Harbour auf der Hawaii-Insel Oahu.

Wohl selten konnte ein Ereignis von so ungeheurer Bedeutung, das die Kriegslage im Pazifik gleich zu Beginn der Kampfhandlungen mit einem Schlag zugunsten Japans gestaltete, in derart lebendiger und spannender Weise im Bilde und damit für die Öffentlichkeit und die Nachwelt festgehalten werden. Der Film muss als einzigartiges Dokument bezeichnet werden und wird auch von der Öffentlichkeit als solches empfunden, die hier wie noch niemals zuvor den Angriffsgestalt, den Schwung und den ungeheuren Erfolg ihrer Marine-Flugwaffe miterlebt.

Zu Beginn des Filmes sieht man aus grosser Höhe zwei japanische Flugzeugträger, die sich durch stürmische See ihren Weg aus dem Pazifik nach Hawaii nahen. Nahaufnahmen lassen alsdann japanische Marineoffiziere erkennen, wie sie lächeln und doch mit dem Ausdruck der Entschlossenheit ihre Untertanen durch die hohen Wogen des Ozeans steuern. Viele Maschinen befinden sich bereits in der Luft. Auf Deck der Schiffe sieht man die Flotte in der festgesetzten Stelle im Pazifik zu befinden, von wo aus die Flugzeuge

zum tödlichen Angriff auf Pearl Harbour starten sollen. Im nächsten Bild sieht man bereits Maschinen mit Kurs auf Hawaii in der Luft.

Anschliessend taucht schon der Flugplatz Hickam auf der Insel Oahu, und man erkennt deutlich in seinem Zentrum den Unionjack. Wie zu einer Parade sind die feindlichen Maschinen reihenweise aufgebaut. Man hat den Eindruck, dass die für eine kurz bevorstehende Aktion eingesetzten werden sollen. Die Spannung wächst immer mehr und steigert sich zu Bild auf Bild. Noch herrscht völlige Ruhe auf dem Platz da unten.

Aber schon wenige Minuten später ändert sich das Bild von dem friedlichen Flugplatz. Überall schlagen die japanischen Bomben ein. Die ersten dicken Rauchwolken steigen zum Himmel empor. Die Hallen und die Maschinen, die Öltanks und die anderen Einrichtungen des Flugplatzes sind bereits getroffen. Weibchen hört man das Donnern der Motoren und die gewaltigen Detonationen der Bomben.

Immer stärker werden die riesigen Rauchwolken über dem Flugfeld. Schon dehnen sie sich über das gesamte umliegende Gelände aus und hüllen alles ein. Auch die letzten drei abgestellten Reihen feindlicher Maschinen, die bisher noch unbeschädigt ausgerichtet in Reih und Glied standen, sind inzwischen schwer getroffen worden und dürften ebenfalls vernichtet sein. Von den verschiedensten Seiten her beleuchtet, sieht man nunmehr erneut das Flugfeld und seine Umgebung und erkennt immer deutlicher die riesige Auswirkung des vernichtenden Angriffes.

Noch hat man dieses Bild der schweren Zerstörung vor Augen, als

plötzlich und in krassem Gegensatz dazu die friedlich inmitten Pearl Harbours liegende Ford-Insel auftaucht, an deren Kanälen, wie in einem Modellkasten aufgebaut, Kriegsschiffe aller Grössen und Klassen liegen. Besonders heben sich sechs Schlachtschiffe ab, die zwei und zwei hintereinander vor Anker liegen. An der Spitze liegt ein einzelnes Schlachtschiff. Deutlich kann man die Sonnensegel erkennen, die an Bug und Heck aufgespannt sind. Kleine Boote liegen seitwärts neben den grossen Untertümen.

Dieses Bild kann nur wenige Sekunden vor der zweiten Angriffswelle aufgenommen worden sein, denn schon im nächsten Bild steigt eine ungeheure Rauchwolke auf, die vom feindlichen Luftposten herüber drückt. Gleichzeitig wird im Hintergrund eine Maschine sichtbar, die gerade seitwärts abdreht und über die Berge hinweg der offenen See zustrebt.

Das nächste Bild zeigt dann die erste gewaltige Auswirkung des direkten Angriffes auf die Pazifikfl

DIE BRUNNENFRAU

VON FRIEDRICH SCHNACK

Ungefähr dreissig Schritte von unserem Scheunhaus entfernt, sprudelte in einer Haucke ein kleiner Brunnen. Das klare Wasser floss aus der Holzrinne eines Eichensammelns in einen Steintrug. Mein Vater liebte diesen Brunnen sehr, mit dem Wasser trankte er seine Pferde. Im Sommer schmeckte der Trunk kühl, im Winter lief er nicht zu kalt aus der Röhre; er war von kristallischer Beschaffenheit. Das köstliche Wasser hatte seinen Weg durch die Felsen genommen.

Diesem guten Brunnen schrieb mein Vater die Gesundheit seiner Rosse zu. Diese mochten auch aus keinem andern Brunnen der Stadt trinken, als wenn sie verwöhnte Feinschmecker wären. Vermutlich war in seinem Nass ein bekömmliches Mineralsalz enthalten, wie denn auch unsere Stadt in alter Zeit durch ein Mineralbad berühmt gewesen war. Eifersüchtig war der Vater auf die Reinhaltung des Brunnens bedacht und wenn er einen Buben beim Panschen am Trug erwischte. Er zog ihm die Ohren lang. Da er jedoch von seinem Fenster aus nicht zum Brunnen blicken und ihn beaufsichtigen konnte, beauftragte er die dem Brunnen gegenüber wohnende Frau Thekla Vogtle, ein wachsame Auge auf ihn zu haben. Die schneeweisse Siebzigerin, eine arme Fleckfrau, die ganz machte, was bei den Leuten an Strümpfen, Hosen und Schürzen entzweigangenen war, übernahm dieses Wasseramt. Von ihrer Stube aus war der Brunnen gut zu sehen; sie brauchte am Tisch kaum den Kopf zu heben, blitzte ihr schon der flüssige Strahl vor dem Auge. Tag und Nacht spielte ihr der Brunnen seine Wasserweise vor. Gleich einem alten Geist, der das Wasser des Lebens behütet und dabei den Nähfaden absputzt bewachte sie, Selbstgespräche führend, den Brunnen. In

der Weihnachtsnacht oder zu Ostern Schlag zwölf füllte sie den Krug mit seinem Wasser — um diese Stunde floss es vor allem heissend; sie nannte es Heiligewasser.

War es verunreinigt oder hatte der Herbstwind Strohhasen und Laub in das Steinbecken gewirbelt, säuberte sie es mit unermüdlichem Eifer, sie nahm ihre Pflicht sehr genau, und oft beobachtete ich sie, wie sie die Buben und Mädchen von der Röhre wegwagte. So war sie förmlich Hand und Auge des Vaters. Für ihren Brunnendienst wurde sie von ihm an jedem Schichttag belohnt: sie erhielt eine reichlich bemessene Metzelsuppe, bestehend aus Wurstbrühe, Blut- und Leberwurst.

Die alte Frau, die wir Brunnenfrau nannten, besuchte ich hin und wieder; sie war selber ein von Geschichten übersprudelnder Brunnenmund. In ihrem Gedächtnis hatte sie alle die Sagen und Mären aus der Bodenseeregion gesammelt, so wie die Brunnenstube das Wasser. Ihre Geschichten flossen aus vielen Städten und Dörfern zusammen. Da waren die sieben Schwaben mit dem Hamen, den sie für ein schreckliches Untier hielten; der Reiter jagte über den zugefrorenen Bodensee, ohne es zu ahnen, und fiel vor Schreck vom Pferde, als er auf dem Festland von seinem gefährlichen Weg erfuhr; der Hunnenkönig Etzel ruhte in fünf ineinandergeschachtelten Särgen von unterschiedlichem Metall in einem nahen Wald. Sie kannte heimliche Tigersprache, wusste von spukenden Rittern und Ahnen in Schlössern und Ruinen, vergräbne Schätze und versunkene Glocken waren ihr bekannt.

Gruselt, Spannung, Furcht und Behagen erweckte sie einem in der Seele, aber auch Heimatliebe, und Aufmerksamkeiten und wachen Sinn für Geschichte und Brauchtum am See. Spann sie ihr Garn und besserte sie dazu die zerrissenen Hosen aus, wobei sie dann und wann einen Blick nach dem ihr anvertrauten Brunnen auf der Gasse tat, dann näherte sie einem der wunderlichen farbigen Fäden des Volksgeistes in das innerste Seelenkleid — ja, sie gleich auf ein Haar dem mütterlichen und arbeitsamen Geist unseres Landes, der sich so wundersame Erlebnisse und beklemmende Träume wirkte und erdichtete. Aus dem Brunnenmund war ein mit Geisterwesen und Geheimnissen allvertrauter Sagenmund geworden.

Wie, bangte ich in jenen Buden Jahren um das Schicksal der schönen Stadt Meersburg, die am Fluss und an der Anlehnung ihres Burgfelsens hingebaut ist, ruht sie doch, wie die Brunnenfrau erzählte, auf dem Wasserspiegel. Gleich einem Seevogel schwebt sie auf der Plut, und nur eine dünne Erdschicht, dünn, wie das Eis des wintertlichen Sees, trennt die Strassen und Plätze von dem darunter schlafenden Wasser. Ich möchte da nicht wohnen und spielen! sagte ich mir besorgt. Hüpfte ich von der Treppe etwas zu schwer auf den Boden, wie brähe ich am Ende durch... Wie nahe das Wasser und die Füße quillt und lauert, merkten die Leute von Meersburg eines Tages, als ein Landwirt für seine durstigen

Rosse und Kühe einen Brunnen graben wollte. Schwarzwallend und nach Fischen riechend, sagte die Brunnenfrau, quollen die Wasserpulse aus dem Spatenstich. Da warf der Mann das Loch schnell wieder zu und wandte sich schauernd von seinem Tun ab, sonst wäre der See durch die Grube mitten in die Stadt hineingestürzt, alles in seinem Schwall ersäufend und ertränkend. Seitdem hüten sich die Meersburger wohl, im Seeviertel der Stadt noch einmal einen Brunnen zu graben, käme doch Augenblicks der Bodensee über sie.

„Ja, so ist es,“ sagte die Brunnenfrau, „wahr und wahrhaftig! Und denk nur, Stefan,“ fügte sie warnend hinzu, „es ist nicht einmal sicher, ob nicht doch eines Tages die Stadt untergehen wird und von ihr nichts zurückbleibt als ein Traum von Burg, Stadt und Weinberg. Ein künftiges Beben werde sie heimsuchen, ist gewiss, — ein Seebeben mitten aus dem kühlen, tiefen Wasser.“

„Wie soll das zugehen? Und was wird dann aus den Fischen?“ fragte ich ängstlich.

„Lass es gut sein,“ erwiderte sie und tat den letzten Stich an der beschädigten Bubenohre auf ihren Knien, „lass es gut sein! Im Wasser liegen viele Geheimnisse, so viele wie Fische darin sind. Und die Fische? Wer kümmert sich um sie? Frag die Fischer oder frag sie nicht — es kommt aus selbe heraus.“

Und sie erhob sich. Ihr Haar wehte nebelweiss im Luftzug, als sie zum Fenster trat, um warnende Worte hinunterzurufen — am Brunnentrog flossen gerade zwei Buben ihre Holzstücke, das ihr mir weggehört von meinem Wasser! rief sie. Und die Buben rannten davon, ich hörte sie laufen.

Da ging ich auch weg und eilte die Stiege hinunter. Mein Vater kam mit den Rossen zum Brunnen. Er trankte sie. Mit edler Ruhe senkten die Tiere ihre Köpfe.

Harmonisiert nicht

Bei Franz Liszt (1811–1886), der gern neue Musikbegabungen forderte, erschien in junger Komposition mit der Partitur eines Opernabends, dass diese Schöpfung sein Erstling wäre, und bat den Meister, ihm daraus vorspielen zu dürfen, um sein Urteil zu erfahren.

Gespant auf die Leistung des sich ordentlich in die Brust werfenden jungen Mannes, gestattete Liszt diesem, sich gleich zu setzen und zu spielen, und setzte und Stücke aus der Opernpartitur zum besten zu geben.

Fast eine halbe Stunde lang liess er den angedehnten Komponisten ruhig spielen. Dann unterbrach er ihn plötzlich: „Das war soweit ganz schön, junger Freund! Nur harmonisiert leider die Musik nicht!“

Der also Angeredete, dem der Sinn der Worte unverständlich war, fragte erstaunt: „Wie meinen Sie das, hochverehrter Meister?“

Mit dem Kopfe wiegend, meinte Liszt darauf: „Nun, Sie sind noch ein so junger Mensch und bringen so alte Melodien!“

er einen Glauben zu erfüllen, stärker denn alle Gewalten der Erde. Und er schrie seine Befehle, heiser, zerrissen, und die Menschen taumelten ins Dunkel und gehorchten und richteten den Nothosen. Als der vereiste Bug und die Fock das Schiff schon unter Wasser drückten, hallerte ein Segel hoch, lauschte sich, er zog das hohe Heck durch seine Kraft nieder. Und als die Lichter unter Eis müde wurden und wie zu ewigem Dunkel erlöschten wollten, standen weisse Flammen in Rachen und Toppen.

Der Tag stieg bläulich und der Sturm hielt an; der Tag fiel zum Abend, sie spürten es kaum. Jeder ihrer Augen blickte zum Himmel, und jeder jeder Sturmstoss ein Einsatz gegen den Tod. Hans Pothorst löste den Freund ab, aber es dauerte nur wenig Zeit, und Diderik Pining, immer nur er selbst, trat von neuem zum Ringen an.

Als es zum drittenmal auf den Abend ging, das Meer nach, kam ein Hagel und nach ihm wie im Wunder ein warmer Nebel, gleich als hätte der Menschen Willen und Atem ihm zum Schiff gezogen.

Die Wogen brausten noch immer riesisch unter Heck und waren es hoch. Aber Diderik Pining, der hörte, unter die Gewalt der Dünung müde wurde, und die Männer blickten auf ihn, schlugen keuchend das Eis von den Treppen, befreiten Fock und Marskborb und hörten zum andern Mal den Schrei einer Möwe im Sturm über ihren Häuptern.

Der Seegang nach, der Wind wurde umspringend zu einem stetigen Nord, an dem sie entlangliefen, der quer über die grossen Wogen fuhr und ihre langen Kämme und Kronen brach. Der Nebel, durch den



Wintertag

Aufn.: Hans Retzlaff

Vom Lieben und Besitzen

VON RUDOLF NAUJOK

In einer gesegneten Ecke unserer Heimat, dicht am Strom, lag ein kleines Gut, ganz hinter uralten Bäumen versteckt. Ein Maler, der zufällig hierher kam, entdeckte es für sich und wusste plötzlich: dieses ist in meiner Seele gesucht habe.

Und nun brachen die schöpferischen Ströme seines Wessens auf, und wie im Fieberausmalte er alle Ecken dieses Gutes. Das Blüten und Spriessen im Frühling, den Garten, das alte Gemäuer der Scheune, die Tiere im Rossgarten, den verkrauteten Kirchhof mit den halbverfallenen Holzkreuzen, die Kähne am Wasser und Besondere der alten Bäume am Ufer, deren Grün so schwer über dem Wasser hing und die sich wundervoll in dem dunklen Nass spiegelten. Er lauschte dem Sommer alle Farben- und Lichtreflexe ab, und als im Herbst die gelben Blätter müde ins Wasser fielen und die Sonne noch goldener wurde, kam eine neue Weihe des Schaffens über ihn. Das Gut war nicht nur unendlich schön, es war auch ein altes Rittergut, und über einzelnen Teilen lag unsichtbar etwas von dem Stolz langer Tradition, was ihm ebenfalls im Bilde einzufangen gelang.

Der Gutsherr sah diesem Treiben zunächst mit Neugier, später mit Ablehnung zu. Ihm missfiel die Begelung des jungen Künstlers, und aus den Bildern erkannte er kaum sein Gut wieder. Das schien ihm alles übertrieben, und er sah die Schön-

heiten gar nicht, die der andere laut pries und die seinem Schaffen einen so unerwarteten und auch so starken Auftrieb gegeben hatten.

Eines Tages trat der Gutsherr den Maler mit seiner Staffelei in einem halbverfallenen Insthaus, zwischen dessen Lehnwänden Kraut und Blumen blühten. Eine Weihe schaute er ihm zu, und da er gerade über eine Wirtschaftsallegenheit verärgert war, so fragte er recht mürriß und derb: „Wie kommen Sie eigentlich dazu, mein Gut von allen Seiten zu malen?“

Den jungen Künstler traf die scharfe Frage völlig überraschend. Er errötete leicht und sagte: „Weil ich alles so liebe.“ Und weiter wusste er eigentlich nichts zu seiner Entschuldigung hervorzubringen.

Der Gutsherr antwortete: „Ja, Sie lieben es, aber mir gehört es!“ Und damit schritt er von dannen und wirbelte den Stock in der Luft herum.

Den Maler traf das wie ein Keulen. Irgend etwas in seinem Denken war zerrissen, über die sonnigen Landschaften seiner Bilder zog ein dunkler Schatten. Er packte seine Staffelei zusammen und sprach vor sich hin: „Ich liebe es — aber ihm gehört es!“ Er fand nicht mehr den Weg zum Herzen dieser Landschaft, nahm seine Bilder und reiste ab.

Erst viele Jahre später, als ihn das Leben reif und sicher gemacht hat, erkannte er: „Alle Dinge gehören dem, der sie am meisten liebt!“

er ein hohes Klirren in den Ohren und in den Rachen quippte der Wind. War dies Leben oder was es Spuk?

„Land voran!“ schrie man jetzt auch vom Vorderkastell, und „Land steuerbord!“ dröhnte es aus dem Mittelschiff hoch — nein, sang es auf, wie der am Steuerord sang. Eine Woge schäumte über, die sie alle durchdringen warf — verwünscht, wer hielt das Rudel — denn gehorchte die Kogge wieder und richtete sich auf. Und ein Mann schrie und predigte: „Dich, Gott, loben wir!“ Also kein Sturz in die tiefen Stürme, denkt Pining, sondern Land, festes Land! Er will mitsingen und schreckt plötzlich mit groben Flüchen die Männer in die Masten.

Sollten sie, verwünscht, vor lauter Anblick in die Klippen treiben! „Brast die Raken — Lot über Bord!“ Knapp einige Meilen — bei allen Teufeln, fünf Meilen vor den Klippen, war der Nebel verzogen. Gott sei's gedankt!

Hans Pothorst schleppt sich heran, er sieht aus, wie von den Toten erhoben. Aber er will das Land sehen und lacht und taumelt gegen Pining, lehnt sich an ihn und wendet das Gesicht ab. Die Leute liegen in den Masten, sie schlagen das letzte brüchige Eis vom Holz. „Südsüdwest längs der Küste!“ hört Reimer Bloncke, der am Ruder steht; Pining denkt laut, tritt neben ihn, nimmt ihm aus Holz aber nicht ab. Wie der andere einen blitzschnellen Blick zur Seite wagt, sieht er, dass der Statthalter beide Hände gegen die Schläfen presst und das Land anredet und mit ihm spricht, gleich wie mit einem Wesen, das antworten wird.

(Fortsetzung folgt)

Land im Osten

Von Lex Schloss

Weites Ostland, goldne Felder
Rauschen nun im Wind aus West.
Träumend stehen Kiellandwälder
Kronenhoch und wurzelstark.

Stürme kamen, Stürme gingen,
Brauseten über Burg und Wall.
Bald ein helles, trohes Klängen,
Bald von Wälfen harter Klang.

Völkerschelde, Land im Osten,
Schicksalswende — Schicksalsnacht.
Schwerter, blanke Schwerter rosteten
In der Erde dunkler Nacht.

Bis das grösste deutsche Tages
Aufbruch hell im Morgenrot.
Bis die letzte Schlacht geschlagen
Um der weiten Felder Brot.

Noch einmal in ihre Tiefen
Trank die Erde bestes Blut,
Toter Ahnen Stimmen riefen
Sieg durch loher Brände Glut.

Nun im Frieden ruhn die Felder,
Schirmend um die weite Mark,
Halten Grenzlandliche Wälder,
Kronenhoch und wurzelstark.

Die grosse Fahrt

ROMAN

VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Copyright by Albert Langen-

Georg Müller, München

(21. Fortsetzung)

Dann gewann Diderik Pining die Herrschaft über die gelähmten Glieder zurück, er klammerte sich an, halten Grenzlandliche Wälder, Sten blutend am Steuerord und schob ihn beiseite. Er tat alles halb schaffend, als habe er seinen Leib verloren, und bewegte sich wie eine arme Seele. Noch als es das Holz des Ruders tastend fasste, spürte er über sich die Gewalt, die ihn zerreissen wollte. Er rückte sich unter ihrer Furchbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand um so heftiger gegen den Sturm, das Blut schoss ihm liebhaft heiss durch die Adern, seine Stimme gelte über das Schiff, sie packte die Muden und riss die Männer auf, die ihn zerreissen wollten. Er rückte sich unter ihrer Furchbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand um so heftiger gegen den Sturm, das Blut schoss ihm liebhaft heiss durch die Adern, seine Stimme gelte über das Schiff, sie packte die Muden und riss die Männer auf, die ihn zerreissen wollten. Er rückte sich unter ihrer Furchbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand um so heftiger gegen den Sturm, das Blut schoss ihm liebhaft heiss durch die Adern, seine Stimme gelte über das Schiff, sie packte die Muden und riss die Männer auf, die ihn zerreissen wollten.

Diderik Pining blieb am Ruder; es schien, als würde sein Wille zu Stahl gehämmert. Ihm war der Sturm keine Gewalt des Himmels, ein Hexentanz war er ihm geworden, vor seinem Auge schoss es hin und her wie liebhaftes Getöse und rausendes Flattern. Stärker aber, als alle zaubernden Wälder wurde des Mannes Kraft.

Vorfrühes Gewölke schleppte sich über ihn dahin, die Böen warfen sich

in die Fock, als wollten sie das Vorderschiff losreissen, und gegen die Verschanzung brach die See und blies schweres Holz wie Federn durch die Luft. Dann stand eine Mücke zwischen Grossmast und Fock. Einige der Männer sahen sie und schrienen es einander zu.

Das Wetter liess nicht nach. Sie trieben in einem unbekannten Strom und wussten nicht wohin; kein Licht brach durch, niemand vermochte die Höhe zu messen. Unaufhörlich hieb der Sturm auf das Schiff ein, packten die Wogen die Kogge aus der Tiefe oder sprangen zum Himmel und stiegen von oben nieder. Sie rissen die Menschen aus den Masten, sie wollten, sie zersplitterten die verglüherte Reling und kämpften, von Himmel und Hölle geschickt, gleich unsichtbaren Reigen mit den Seelenlosen Brust an Brust. Aber Diderik Pining und Hans Pothorst hielten das Steuer und das Ruder war fest und die Blässe des Tages genigte um den furchtbarsten Brechern auszuweichen. Die Männer narnten den Tod, sie trieben unter Notsegeln mit dem Gewölke um die Wette und es war, als seien sie der Tiefe über und hoben ihr Schiff mit überschüsslicher Kraft auf, zwischen See und Himmel zu fahren.

Da wurde der Sturm härter und die Weiße ein Feld schäumenden Spuks. Als die Nacht sank, begann der furchtbare Mann am Ruder zu taumeln. Ein fremder Gas schien durch das Schiff zu schreiten und mitleidig den Tod zu heischen. Aber der Mensch ergab sich nicht; Diderik Pining spannte die Fäuste um das Holz und schob die Stirn vor, als suche er hinter dem Dunkel lieblich einen andern, der grösser war, als hab

Sport

Berliner Fussballsieg

Krakau mit 3:1 bezwungen

Die Berliner Städtemannschaft hat ihre Erfolgsreihe am Neujahrstag um einen 3:1 (2:1)-Sieg über Krakau vermehrt. Diesem unterhaltsamen Spiel wohnten auf dem Hertha-Platz am Gendarmenbrunn rund 10.000 Zuschauer bei. Die Reichshauptstädter waren technisch besser und auch taktisch reifer. Die Gäste aus dem Generalgouvernement setzten sich kämpferisch vorbildlich ein und erreichten dadurch ein für sie günstiges Ergebnis. Nach der Pause liess die Krakauer Elf etwas nach, aber die gute Abwehr gab nur noch einen Treffer der Berliner zu. Einen Fehler des sonst ausgezeichneten Verteidigers Stankusch nutzte in der sechsten Minute Graf zum Führungstor. Der Gegner liess eine Reihe von Gelegenheiten, die zum Ausgleich hätten führen können, aus. Nach drei Eckbällen vor dem Krakauer Tor konnte Kästner in der 25. Minute ein zweites Tor erzielen. Die Krakauer unternahmen wenige, aber sehr schnelle Vorstösse und bei einem dieser Durchbrüche schoss der Rechtsausen Hupp das einzige Gegentor. Nach dem Wechsel vergingen wiederum nur 6 Minuten, dann stand durch Berner bereits das Endergebnis fest. Im weiteren Verlauf gewannen die Reichshauptstädter immer mehr die Oberhand und die zum Teil drückende Überlegenheit spiegelt das Verhältnis von 8:2 Ecken getreulich wider.

Mannheimer Eishockeysieg

In Lüttich fand im Rahmen der Wehrmachtbetreuung ein grosses Eissportfest statt, dem die Soldaten aus den dortigen Standorten in grosser Zahl beiwohnten. Das Eishockeyspiel gewann die nun schon sieggewohnte Mannheimer-ERC mit 7:1 (1:1, 2:0, 4:0) gegen die Düsseldorfer-EG. Grosse Erfolge hatten in den Schulaufen die Geschwister Pausin, Hanne Nienberger und Ulrich Kuhn.

Baiers in München

Im Münchener Prinzregentenstadion fand gestern ein Eissfest zugunsten des Kriegs-WHW statt. Der Höhepunkt waren die Tänze des früheren Weltmeisters Baier, die hellen Beifall auslösten. Der Dreistadtkampf im Schnelllaufen sah in beiden Wettbewerben die Münchener Bieser und Sandner vor dem Kölner Paar Leuer-Kalle und den Wienern Tasit-Löwinger. Im Eishockey siegte der Münchener EV über den Münchener Schlittschuhclub 2:0 (2:0).

Neues Eislaufpaar

Die durch den Abgang von Baiers und Pausins entstandenen Lücken im Paarlaufen dürften bald wieder geschlossen sein. Die übrigen Paare sind mächtig nach vorn gekommen und darüber hinaus haben sich noch verschiedene Läufer und Läuferinnen dem Paarlauf zugewandt. In Wien haben sich neuerdings die Reicheislerin im Juniorenlaufen Eva Pawlik und der Gebietsmeister Rudi Seeliger zu einem Paar zusammengetan.

Davos-Spenglerpokalsieger

Wie nach den bisher gezeigten Leistungen vorauszu sehen, setzte sich der EHC Davos auch in diesem Jahr wieder in den Besitz des berühmten Spenglerpokals. Die Eishockeymannschaft des Berliner Schlittschuhclubs wehrte sich zwar verzweifelt, hatte aber im Endspiel in Davos den Schweizern nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen und wurde klar mit 9:0 (4:0, 3:0, 2:0) erledigt. Das hervorragende Können Gustav Janacker und Buchmeiers konnte die Niederlage durch die Schweizer, von denen bekanntlich die meisten Nationalspieler sind, nicht abwenden. Rohde hielt, was zu halten war. Von den überfüllten Tribünen erhielten beide Mannschaften starken Beifall.

Eishockey im Sportpalast



Leinweber (Füssen) im Riessersee Tor ist bei einer Abwehr zu Boden gegangen

Aufruf des Reichssportführers

Appell an Sportler und Sportlerinnen

Kameraden und Kameradinnen! Der Führer braucht für seine Soldaten warme Wintersachen. Ich habe Euch deshalb um die Herausgabe Eurer Winterausrüstung gebeten. Jetzt schon sind viele Tausende meinem Aufruf gefolgt. Die Front aber braucht mehr. Es ist angeordnet worden, dass parallel zur Sammlung der Winterkleidung eine Sammlung von Skiern und Skistiefeln erfolgen soll.

Das Heer braucht die Skier nicht zur Stählung des Körpers oder zum Erlebnis der winterlichen Natur, sondern zur unerbittlichen Verteidigung der Front. Das Skilaufen ist für das Otheur eine notwendige Kunst. Skischuhe und Skier gehören somit zur unbedingt erforderlichen Ausrüstung.

So rufe ich denn Euch, meine Kameraden und Kameradinnen, alle

auf, Eure Skischuhe und Skier, so weit sie nicht für die Zwecke der Front unbrauchbar sind, als Spezialgerät sind, den Soldaten zu geben. Ich weiss, dass ihr damit für eine Zeitlang Abschied nehmen müsst von Eurem über alles geliebten Sport. Wer einmal Skilaufen ist, der ist dieser so wunderbaren Leibesübung mit Leib und Seele verfallen. Für Euch bedeutet die Hergabe Eures Gerätes mehr als die Abgabe irgend einer anderen Sache. Dennoch werdet ihr bei dem Gedanken an Eure Kameraden draussen hierbei nicht von einem Opter reden wollen. Ihr gebt der Front, was sie braucht, und ihr wisst, dass unsere Soldaten den Kampf nur siegreich beenden können, wenn alle Voraussetzungen dafür erfüllt sind. Die Hergabe Eures Gerätes trägt dazu bei, den Sieg zu sichern und Euch Eure Heimat, Eure

Berge und Wälder, Eure Hänge und Höhen in noch grösserer Schönheit wiederzugewinnen.

Ich selbst aber weiss, dass meine Bitte an Euch, Euer Gerät der Front zu geben, mich verpflichtet, am Tage des Friedens Euch so schnell wie nur möglich wieder in den Besitz Eurer geliebten Skier zu bringen. Ich verspreche Euch heute schon, dass im gegebenen Augenblick meine ganze Sorge der Einlösung dieses Versprechens gelten wird.

Ich vertraue auf Euch und weiss, dass ihr mich nicht enttäuschen werdet. Hinter dem Willen zum Endsieg werden alle anderen Wünsche zurücktreten. Die Heimat wird ihrer Soldaten würdig sein, sie wird unseren Führer nicht enttäuschen.

gez. von Tschammer, Reichssportführer.

Fussball-Rangliste 1941

Deutschland wieder an erster Stelle

Mit dem am 28. Dezember in Valencia ausgetragenen Fussball-Länderspiel Spanien gegen die Schweiz wurden die internationalen Treffen des Jahres 1941 in Europa abgeschlossen. Wenn man die Zahl der ausgetragenen Länderspiele und die Ergebnisse wertet, dann steht Deutschland wieder an erster Stelle. Mit neun Länderspielen, in denen ein Torergebnis von 34:11 erreicht wurde, hat der deutsche Fussball den weitaus stärksten internationalen Spielverkehr aufzuweisen. Nur zwei Treffer gingen verloren, gegen die Schweiz in Bern (1:2) und gegen Schweden in Stockholm (2:4). In beiden Länderspielen kämpfte die deutsche Mannschaft nicht sonderlich glücklich und ausserdem konnte auch nicht die stärkste Mannschaft eingesetzt werden. Wenn die Schweiz, die vor dem Spiel in Bern in Stuttgart mit 4:2 geschlagen wurde, noch Schweden, das zwar einen Sieg gegen die deutsche Nationalmannschaft verzeichnet, gegen Dänemark in Stockholm aber nur 2:2 spielte und gegen den gleichen Gegner in Kopenhagen 1:2 verlor, können über Deutschland gestellt werden. Die Schweizer wurden zudem noch in Zürich von Ungarn mit 2:1 geschlagen, während Ungarn in Köln gegen Deutschland eine 0:7-Niederlage erlitt. Weiter hat die Schweiz jetzt auch in dem letzten Länderspiel des Jahres gegen Spanien noch eine 2:3-Niederlage hinnehmen müssen.

Ungarn, das seit Jahren zur Spitzenreiter 1941 in Europa ist, im letzten Jahrzehnt im internationalen Spielverkehr von allen europäischen Ländern am erfolgreichsten gewesen ist. Italien wird nach einem vorübergehenden Ausscheiden aus den internationalen Spielen 1942 nun wieder Länderspiele auch im Fussball austragen. Italien dürfte dann auch wieder der Spitzenklasse zuzählen sein. Kroatien, Rumänien, die Slowakei, Finnland und Portugal, die 1941 im Länderspielverkehr standen, scheiden für eine Einreichung in die erste Gruppe aus. Kroatien, das in Wien gegen Deutschland 1:5 verlor, dürfte 1942 eine bessere Rolle spielen.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Einheitsfront in Europas Sport

Deutschland als Veranstalter im Mittelpunkt

Im europäischen Sportgeschehen bahnt sich mehr und mehr eine Einheitsfront an, um den internationalen Wettbewerbsverkehr aufrechtzuerhalten. Die europäischen Kriegsmächte hatten im Amateurbereich, die im Januar in Breslau stattfindenden, die Ski-Weltmeisterschaften 1942 in Garmisch-Partenkirchen und die Europa-Meisterschaften im Kanusport, die Deutschland zur Austrichtung übertrugen wurden, sind die ersten Schrittmacher der neuen Entwicklung. Im Berufsboxen liegt jetzt ein italienischer Vorschlag vor, die „International Boxing-Union“, in deren Geschäftsführung in Italien liegt, gegebenenfalls in „Europäischer Boxverband“ umzugestalten. Im Schwimmen ist auch bereits die Abhaltung von Europameisterschaften in Aussicht genommen.

Wo auf einzelnen Gebieten, wie beispielsweise in der Leichtathletik, die internationalen Verbände die Abhaltung von Europameisterschaften satzungsgemäss nicht ohne weiteres zulassen, ist die Möglichkeit gegeben, besondere Zusammenschlüsse der europäischen Sportverbände nach der Art der „Europäischen Schwimmliga“ zu bilden. Die Weiterführung dieser Entwicklung ist wohl nur noch als eine Frage der Zeit anzusehen. Mit der

Schaffung von Europameisterschaften auf den einzelnen Gebieten wird auch die offizielle Führung von Europa-Rekorden, soweit dieses noch nicht der Fall ist, Hand in Hand gehen.

Deutschland hat als Mittler dieser Zusammenarbeit dem europäischen Sport bereits wertvolle Dienste geleistet. Es wird als Veranstalter auch in Zukunft im Mittelpunkt stehen. Den grossen Veranstaltungen des Jahres 1942 werden weitere auf deutschem Boden folgen, weil Deutschland nicht nur das gegebene Zentrum des europäischen Sports ist, sondern auch in mehr als einer Hinsicht richtunggebend für den Neuaufbau sein und bleiben wird.

Wie in den Meisterschaften im Eiskunstlauf in den Bewerbungen der Männer und der Paare neue Meister ermittelt wurden, wird es auch in der Meisterschaft der Frauen, die am 6. und 7. Januar in Wien zur Entscheidung kommt, einen Titelwechsel geben, da die fünfjährige Meisterschaftssiegerin und Verteidigerin des Titels Lydia Veicht (München) nicht am Start sein wird. Somit ist eine ganz neue Lage gegeben. In Wien hat man nun grosse Hoffnungen, dass die junge Wienerin Martha Musilek, die im letzten Winter den zweiten Platz hinter Lydia Veicht belegte, zu Meisterehren kommen wird. Martha Musilek dürfte in Inge Jell (München), Madeleine Müller (Wien), Gudrun Olbricht (Berlin) und Grete Veit (Wien), die der angeführten Reihenfolge bei der letzten Austragung der Meisterschaft den 3.-6. Platz besetzten, die schwersten Gegnerinnen haben. Ob Martha Musilek aber den Sieg von vornherein in der Tasche hat, muss abgewartet werden. Ohne Zweifel ist die Wienerin eine sehr begabte Läuferin, die sich im Vorjahre aber in der Ostmark-Meisterschaft noch mit klarem Abstand Hanne Nienberger beugen musste. Inzwischen ist Hanne Nienberger Berufsläuferin geworden, so dass sie für den Titelkampf nicht mehr in Betracht kommt. In der Siegerliste der Meisterschaft stehen bisher zehn Namen verzeichnet. Mehrfach ist es vorgekommen, dass die Meisterschaft einige Jahre lang mit Erfolg verteidigt wurde. So

Elf zu rechnen sein wird. Unter diesen Umständen ist es besonders erfreulich, dass für 1942 auch ein Länderspiel Deutschland-Schweiz vorgesehen ist.

Italien fehlt in der Rangliste 1941 eine Fussballreife, die im letzten Jahrzehnt im internationalen Spielverkehr von allen europäischen Ländern am erfolgreichsten gewesen ist. Italien wird nach einem vorübergehenden Ausscheiden aus den internationalen Spielen 1942 nun wieder Länderspiele auch im Fussball austragen. Italien dürfte dann auch wieder der Spitzenklasse zuzählen sein. Kroatien, Rumänien, die Slowakei, Finnland und Portugal, die 1941 im Länderspielverkehr standen, scheiden für eine Einreichung in die erste Gruppe aus. Kroatien, das in Wien gegen Deutschland 1:5 verlor, dürfte 1942 eine bessere Rolle spielen.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden.

Im ganzen genommen ist also an der Spitzenstellung Deutschlands nicht zu rütteln. Trotz aller Erschwerungen hat der internationale Spielverkehr in Europa auf einer bemerkenswerten hohen Stufe gestanden. Das Jahr 1942 wird, nicht zuletzt durch das Wiederauftreten von Italien und den Erstarken von Spanien, einen verschärften Kampf um die Führung bringen, in den auch Ungarn wieder mit eingreifen dürfte, das nach der Neuordnung im Innern jetzt auch für die internationalen Aufgaben wieder bestens gerüstet erscheint. Für alle Nationen ist Deutschland bisher immer der grosse Gegner gewesen und auch 1942 werden die Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft wieder den Dreh- und Angelpunkt im europäischen Fussballgeschehen bilden



Überall fand der Aufruf zur Sammlung von Wintersachen für unsere Soldaten grossen Widerhall

Kein deutscher Soldat soll frieren

Aufn.: Presse-Hoffmann (2), Scherl (1), Aft. (1)



Woldecken werden auf einer Sammelstelle sortiert



Die Heimat spendet freudigen Herzens



Die Pelz- und Wollsachen werden für die Soldaten umgenäht



Auch in Italien wird Wolle für die Italienischen Freiwilligen der Ostfront gesammelt